

# Deggendorfer Geschichtsblätter



Veröffentlichungen des Geschichtsvereins  
für den Landkreis Deggendorf  
Heft 20/1999

## INHALT

|                                                                                                                                                                                                            |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 20 Jahre Geschichtsverein. Auftrag und Verpflichtung für die Zukunft<br><i>Georg Karl</i> .....                                                                                                            | 5   |
| 20 Jahre Geschichtsverein für den Landkreis Deggendorf (1979 bis 1999)<br><i>Hans Kapfhammer</i> .....                                                                                                     | 7   |
| Die archäologische Forschung im Landkreis Deggendorf –<br>ihre Geschichte und ihre Ergebnisse<br><i>Karl Schmotz</i> .....                                                                                 | 11  |
| Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf<br>während des Jahres 1996<br><i>Karl Schmotz</i> .....                                                                                           | 25  |
| Baubeobachtungen an der Filialkirche St. Stephan in Bachling,<br>Gemeinde Wallerfing<br>Ein Beitrag zur Kenntnis der ländlichen Backsteinromanik im östlichen<br>Niederbayern<br><i>Karl Schmotz</i> ..... | 53  |
| Die alte Dreifelderwirtschaft<br>Dargestellt an den Dörfern Ottmaring und Nindorf<br><i>Hans Herbert und Stephan Maidl</i> .....                                                                           | 89  |
| Die Kirche St. Moritz / St. Maurenzen auf dem Maurenzner Berg<br>oberhalb Annathal im Böhmerwald<br><i>Vladimír Horpeniak</i> .....                                                                        | 105 |
| Alte Beziehungen zwischen Ostbayern und Böhmen<br><i>Johannes Molitor</i> .....                                                                                                                            | 119 |
| <i>Wie ainer frumen Frawen zuesteet und gepurt...</i><br>Ein Dokument zur Lage der Bürgersfrau in Deggendorf der frühen Neuzeit<br><i>Lutz-Dieter Behrendt</i> .....                                       | 169 |
| Die Ernennung des Deggendorfers Caspar Aman zum Kaiserlichen Rat<br>am 22. Mai 1696<br>Ein Nachtrag zu seinem 300. Todestag<br><i>Lutz-Dieter Behrendt</i> .....                                           | 177 |
| Inventar, verfaßt nach dem Tod des Abtes Paulus Wieninger<br>von Osterhofen, † 11.12.1764<br><i>Hermann Lickleder</i> .....                                                                                | 191 |
| Die Grafenmühle (Maxmühle) bei Sammern, Gemeinde Moos<br><i>Werner Reinhard</i> .....                                                                                                                      | 197 |



|                                                                                                                                    |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Die Gründung der FFW Langenisarhofen oder:<br>Vom Umgang mit der Heimatgeschichte<br><i>Werner Reinhard</i> .....                  | 231 |
| Bahnhöfe im Landkreis Deggendorf<br><i>Bernhard Rückschloß</i> .....                                                               | 241 |
| Jüdische "Displaced Persons" in Deggendorf 1945–1949<br><i>Birgitta Petschek-Sommer</i> .....                                      | 283 |
| „Es lebe das Leben“ – Briefe nach der Shoa 1945/46<br><i>Hubert Schneider</i> .....                                                | 317 |
| Ein wichtiges Buch zur Regionalgeschichte Südostbayerns<br>und die Wünsche eines Lokalhistorikers<br><i>Johannes Molitor</i> ..... | 347 |
| Buchbesprechungen .....                                                                                                            | 359 |
| In memoriam Dr. Max Gößl .....                                                                                                     | 379 |
| Nachruf am Grab von Dr. Ludwig Keller .....                                                                                        | 380 |
| Chronik des Geschichtsvereins für 1998 .....                                                                                       | 382 |

# Baubeobachtungen an der Filialkirche St. Stephan in Bachling, Gemeinde Wallerfing

Ein Beitrag zur Kenntnis der ländlichen Backsteinromanik im östlichen Niederbayern

*Karl Schmotz*

Im Frühjahr 1997 wurde die Filialkirche St. Stephan in Bachling einer Außenrenovierung unterzogen. Nach der Entfernung des Verputzes zeigte sich am Baukörper eine ganze Reihe von Details, aus denen bereits mehrere Bauphasen abzuleiten waren. Darüber hinaus kamen ganz überraschend in erheblichem Umfang Hinweise auf die ursprüngliche Farbigkeit des Sakralbaues zutage, wie sie wahrscheinlich nie mehr zu sehen sein wird, denn bei einer vielleicht in Jahrzehnten wieder notwendig werdenden Erneuerung des Verputzes dürften die Farbreste endgültig zerstört sein.

Die hier vorgelegte Dokumentation der Deggendorfer Kreisarchäologie, die durch weitere Beobachtungen des vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege beauftragten Kirchenmalers und Restaurators Josef Kreilingen ergänzt wurde, soll zeigen, welcher Gewinn für die Kenntnis der Baugeschichte und das Aussehen eines hoch- und spätmittelalterlichen Kirchenbaues erzielt werden kann. Darüber hinaus will dieser Beitrag demonstrieren, daß – entgegen landläufiger Meinung – grundlegende Erkenntnisse auch ohne großen zeitlichen Aufwand und Kosten zu gewinnen sind.

Die Befunddokumentation an der Bachlinger Kirche erfaßte erstmals im Landkreis Deggendorf eine aus Ziegeln errichtete, in ihrem ältesten Bestand hochmittelalterliche Dorfkirche. Sie repräsentiert eine Bauweise, deren Kenntnis in Niederbayern bisher nur unzureichend ist und die in Gegenden vorherrscht, in denen keine oder nur in geringem Umfang Natursteine vorkommen. Im Landkreis Deggendorf scheint sich in dessen südlichem Bereich der (geographische) Beginn des Backsteinbaues anzudeuten, der sich über das ganze Hügelland bis nach Landshut und Freising hin erstreckt. Es bedarf allerdings noch genauerer Untersuchungen, um vielleicht eine Grenze zwischen Backstein- und Natursteinbau ziehen zu können. Wie in so vielen anderen Fällen stehen wir auch hier mit den Forschungen erst am Anfang. Es bleibt also noch ein weites Betätigungsfeld auf dem Gebiet der romanischen Landkirchen, um wenigstens in einem weiteren Rahmen Kenntnisse über Bauart und Details dieser Sakralbauten zu erhalten. Am Beispiel Bachlings zeigt sich deutlich, wie mühsam dieses Geschäft ist, stehen doch kaum Vorarbeiten für eine Beurteilung zur Verfügung<sup>1</sup>. Deshalb soll sich dieser Beitrag nicht allein auf die Befundbeschreibung und die daraus abzuleitende Baugeschichte beschränken, sondern auch den Versuch unternehmen, die in Bachling gesicherten Befunde in die Erscheinungsformen der Backsteinromanik des östlichen Niederbayern einzubinden.



Zur Bachlinger Kirche sind über den einschlägigen Kunstdenkmälerband<sup>2</sup> folgende Grundinformationen zu erhalten:

- Die Kirche ist eine frühgotische Anlage, wohl des frühen 14. Jahrhunderts mit späteren Veränderungen.
- Eingezogener quadratischer Chor mit Kreuzgewölbe, das tief herabgezogen ist. Die Rippen sind gekehlt und verlaufen in den Ecken. Der Chorbogen ist spitz, gekehlt. Das Schiff zu zwei Fensterachsen ist flachgedeckt. Die Fenster sind alle stichbogig. In der fensterlosen Chorschlußwand innen roh ausgehauene Nische (für Geräte) und darüber Lichtschlitze (rund bzw. kreuzförmig).
- Sakristei nördlich am Chor, quadratisch, mit tief herabgezogenem Sterngewölbe, dessen gekehlte Rippen in den Ecken verlaufen. Außen Schrägsockel.
- Der Turm steht an der Nordwestecke innen, so daß seine Außenwände mit der Nord- und Westwand des Schiffes eine Flucht bilden. Er erhebt sich quadratisch. In den Untergeschossen Lichtschlitze. Gekuppelte, rundbogige Schallfenster mit gefastem Gewände auf jeder Seite. Neuer Spitzhelm.
- Das Äußere hat im Süden schwachen Schrägsockel, im Osten gestuften Sockel, ebenso teilweise im Norden. Neben dem Turm östlich vorgeblendetes Mauerstück mit zugesetztem Rundbogen, vielleicht von einer abgebrochenen Seelenkapelle. In der Chorecke gegen Süden mit Pultdach gedeckter Strebebfeiler. Die ganze Breite der Westseite nimmt eine neue Vorhalle ein.
- Sakramentshäuschen von 1454.
- Friedhofsbefestigung. Die Kirche liegt erhöht, vom Friedhof umgeben. Eine ehemalige Befestigung darf angenommen werden.

Soweit diese Einschätzung der Bachlinger Kirche, die die damaligen Bearbeiter an einem verputzten Bau vornehmen mußten und die nach unserer heutigen Kenntnis erhebliche Mängel aufweist. Hier zeigt sich wieder einmal, wie wichtig die Befunduntersuchung an einer vom Putz befreiten Kirche ist.

Am 5. Mai 1997 erfuhr der Verfasser anlässlich einer Besprechung zur Durchführung des „Tages des offenen Denkmals“ von Kreisheimatpfleger Georg Loibl, daß an der Bachlinger Kirche der Putz abgeschlagen worden sei und ein „Deutsches Band“ sowie aufgemalte Ziermuster zutage gekommen seien. Mehrere vorgelegte Fotos und eine am selben Tag vorgenommene Besichtigung bestätigten den erwähnten Befund. Ein kurzes Gespräch mit Pfarrer Graf ergab, daß sowohl das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (Herr Dr. Kupferschmied) als auch das Diözesanbauamt Passau (Herr Lankes) und der Kreisheimatpfleger mit der Maßnahme betraut seien. Bei einem Ortstermin am 7. Mai mit Herrn Lankes und Pfarrer Graf erklärte der Vertreter des Diözesanbauamtes, daß Befunduntersuchungen sowohl am Mörtel als auch am Verputz und an der farblichen Gestaltung durch Herrn Kreilinger<sup>3</sup> vorgenommen worden seien. Weitergehende Arbeiten wie etwa die Erstellung eines Bauaufmaßes seien nicht geplant. Da die Kirche erst nach Erneuerung der



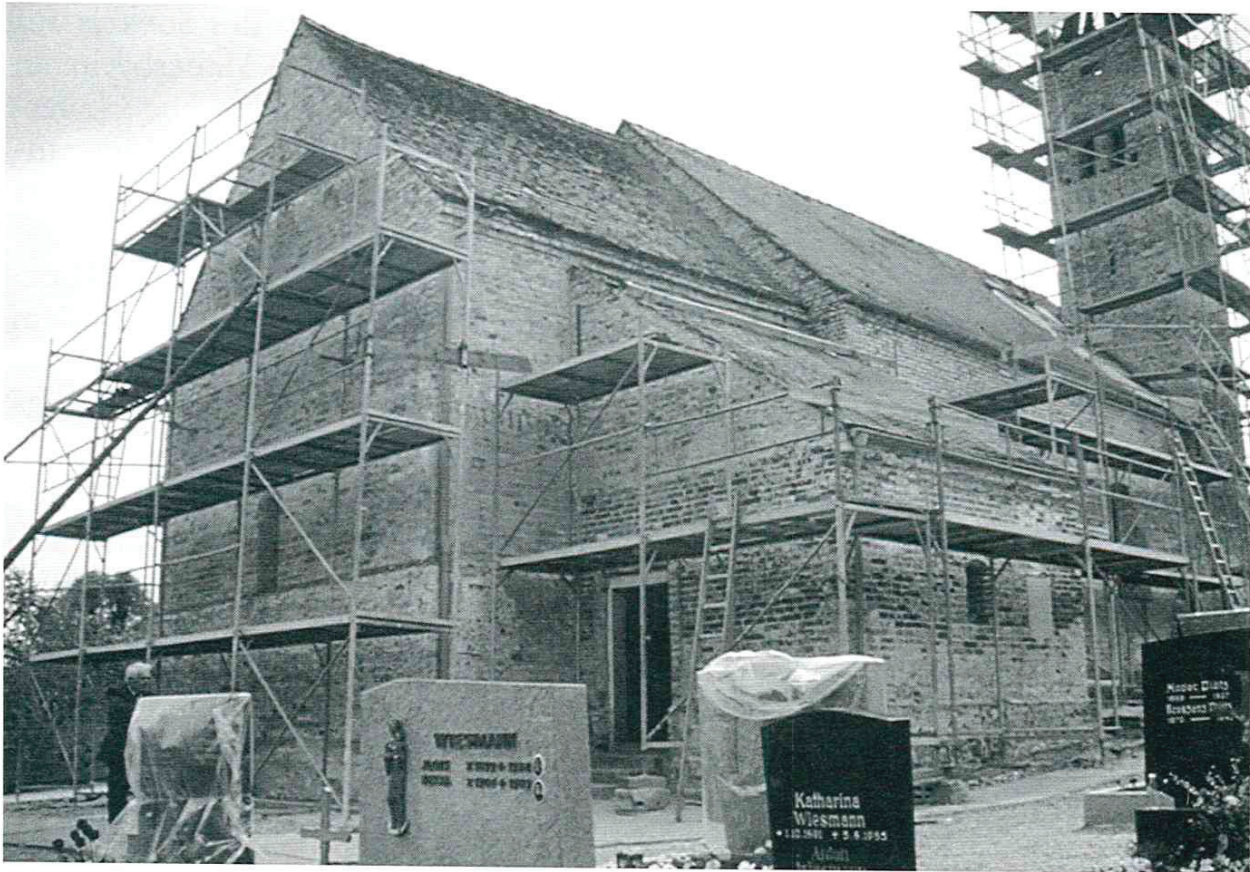


Abb. 1: Bachling – St. Stephan. Zustand nach dem Entfernen des Verputzes.

Turmspitze wieder verputzt werden sollte, blieb ausreichend Zeit um ein Aufmaß vorzunehmen. Diese Arbeiten erfolgten – mit Unterbrechungen – zwischen dem 12. und 22. Mai<sup>4</sup>.

Um die am aufgehenden Mauerwerk gewonnenen Befunde für eine graphische Darstellung der gesamten Baugeschichte nutzen zu können, war eine Vermessung des Grundrisses unabdingbar, die sich im Juli 1999 realisieren ließ<sup>5</sup>.

## Allgemeine Angaben

Die ganz aus Backsteinen errichtete Bachlinger Kirche (Abb. 1) steht an einem leicht nach Osten abfallenden Hang. Über eine Gesamtlänge des mittelalterlichen Bestandes von 20,55 m, dessen Betrachtung hier im Vordergrund steht, die aber den barocken Anbau im Westen vorerst nicht berücksichtigt, senkt sich das Gelände – von Westen nach Osten – an der Südseite um etwa 1 m, an der Nordseite um etwa 1,70 m ab. Die Maße des Grundrisses (Abb. 2) – ergänzt um die Sockel – wurden am aufgehenden Mauerwerk etwa einen Meter über der Geländeoberkante ermittelt. Sie weichen von den mit dem Maßband gemessenen Werten etwas ab, weil sie während der Renovierungsarbeiten ohne, danach jedoch mit Verputz ermittelt wurden.

Es handelt sich um eine Saalkirche mit Rechteckchor, dessen Einzug im Süden 69 cm, im Norden 75 cm beträgt. Die Mauerbreite im Langhaus – gemessen oberhalb des Schrägsockels – liegt durchschnittlich bei 105 cm an den Nord-



und Südwänden und bei 95 cm an der Westwand; oberhalb des Sockels auf Höhe der Sohlbänke der heutigen Fenster verringert sich die Mauerbreite an der Süd- und Nordwand auf 98 cm, im Westen auf etwa 90 cm. Die Mauerbreite im Altarraum liegt zwischen 100 und 110 cm. Die Breite des Altarraumes verringert sich im Innern nach Osten von 6,10 m am Chorbogen auf 5,95 m an der Ostwand, an der Außenseite von 8,20 auf 8,00 m und besitzt sowohl an der Nord- als auch an der Südwand je 6 m Länge. Der spitze, 67 bis 70 cm Mauerbreite aufweisende Chorbogen zieht um 1,50 m (Norden) und 1,60 m ein und läßt eine lichte Weite von 4,33 m offen. Die äußere Gesamtlänge der mittelalterlichen Kirche beträgt 20,55 m, wobei sich die Nordwand des Langhauses über 14,55 m, die Südwand über 14,60 m erstreckt, ihre Gesamtbreite beträgt 9,60 m. Insgesamt gesehen zeichnet sich der Grundriß durch seine Symmetrie aus.

### **Südseite des Langhauses (Abb. 3)**

Der Gesamtzustand der Oberfläche war durch die Entfernung des Verputzes in seinem Erhaltungszustand nicht unerheblich beeinträchtigt. Die Höhe bis zum heutigen Dachgesims beträgt 5,50 m am Westende und 6,20 m am Ostende. Unmittelbar unterhalb der Sohlbänke der heutigen Fenster verläuft ein etwas unregelmäßiger Schrägsockel (Abb. 3, A); im Westen liegt er 1,90 m, im Osten 2,40 m über dem Boden und springt etwa 10 cm vor. Ein wie am Altarraum 75 cm über dem Boden vorhandener Schrägsockel fehlt. Zwischen 2,0 und 2,10 m oberhalb des Sockels befindet sich ein 20 cm hohes, mit Ziegelbrocken und Mörtel zugesetztes Deutsches Band (Abb. 3, B), in dem die Fugen und die oberhalb begleitende Läuferschicht mit weißem Kalk abgefaßt sind. Es endet im Westen 55 cm vor der Südwestecke der Kirche, ebenso an der Südostecke. Nach oben schließt es eine einzige Ziegellage ab. Darüber erstreckt sich über die gesamte Länge der Wand eine 18 cm hohe Reihe vollständig abgeschlagener, hochkant eingefügter Konsolsteine (Abb. 3, C) mit einer Breite von 8 cm, die durch jeweils einen mit der Mauerfront bündigen Ziegel desselben Formats voneinander getrennt sind. Über den Konsolsteinen befindet sich noch etwa eine Läuferschicht in ursprünglicher Form, darüber Ziegel überwiegend mit dem Format 32 x 16 x 5,5 cm bis zum Dachgesims (Abb. 3, D). Die im Westen 4,5 m, im Osten 5,2 m Höhe erreichende mittelalterliche Wand mit Ziegeln des Formats 35/37 x 17 x 8 cm zeigt bis auf Höhe der Konsolsteine sauber verstrichene Fugen, während die Ziegel der etwa 1 m aufweisenden Erhöhung von Anfang an verputzt gewesen sein müssen, was aus den unverstrichenen Fugen, den schlecht gebrannten Ziegeln und der wenig sorgfältigen Verarbeitung zu schließen ist.

Am östlichen Ende reicht die Südwand vom Boden bis zu einer Höhe von 3,90 m; dort befindet sich ein Gesims, das mit einem Rücksprung von 10 cm (Abb. 3, E) bis in eine Höhe von 5,20 m reicht. Erst darüber springt das Mauerwerk bis zur Ostwand des Langhauses zurück. Außerdem ist dort eine Baufuge (Abb. 3, F) bereits am Altarraum zu beobachten, die auf ein Anschließen des später erhöhten Langhauses an einen höheren Altarraum verweist (Abb. 6).

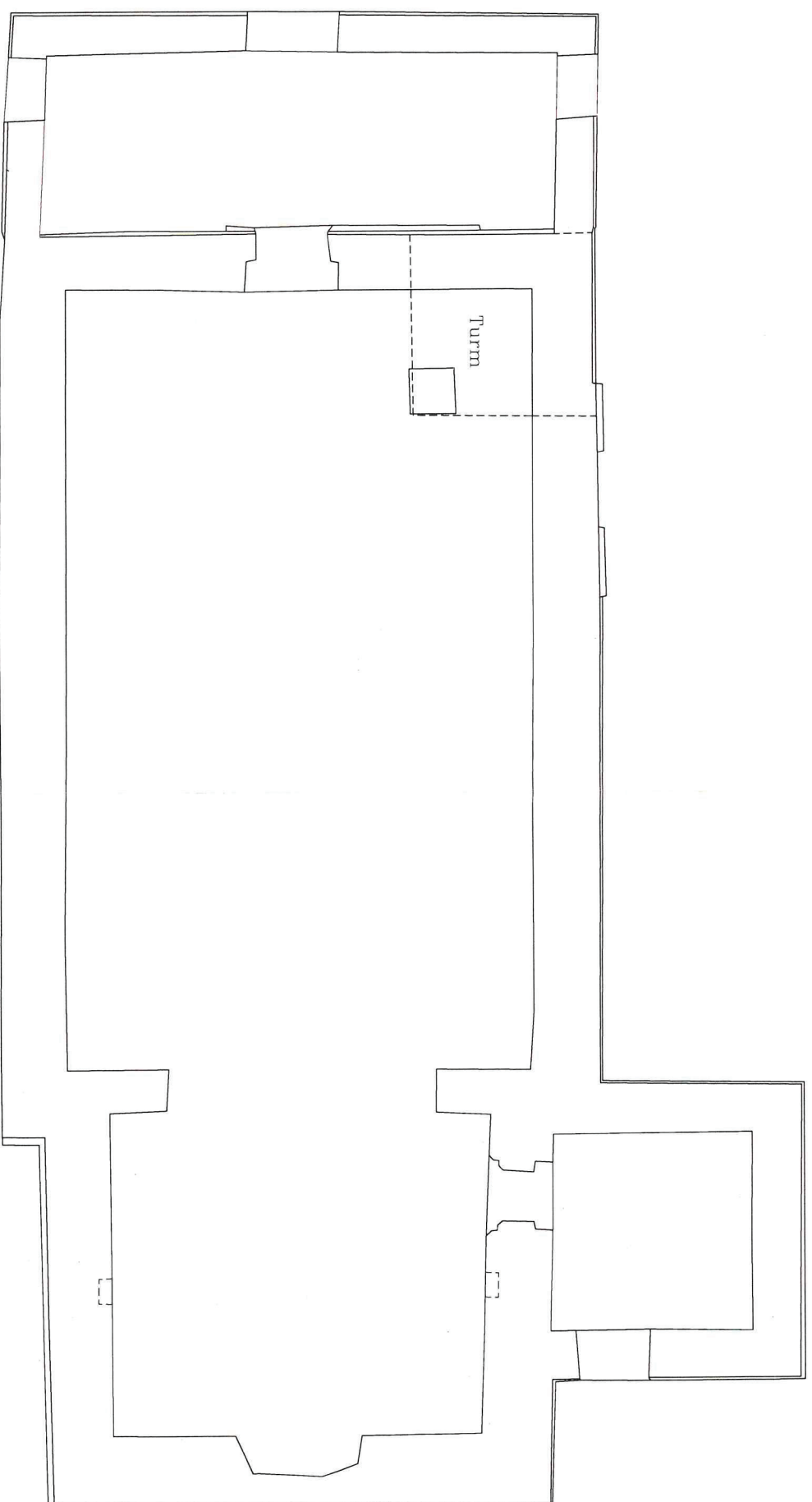
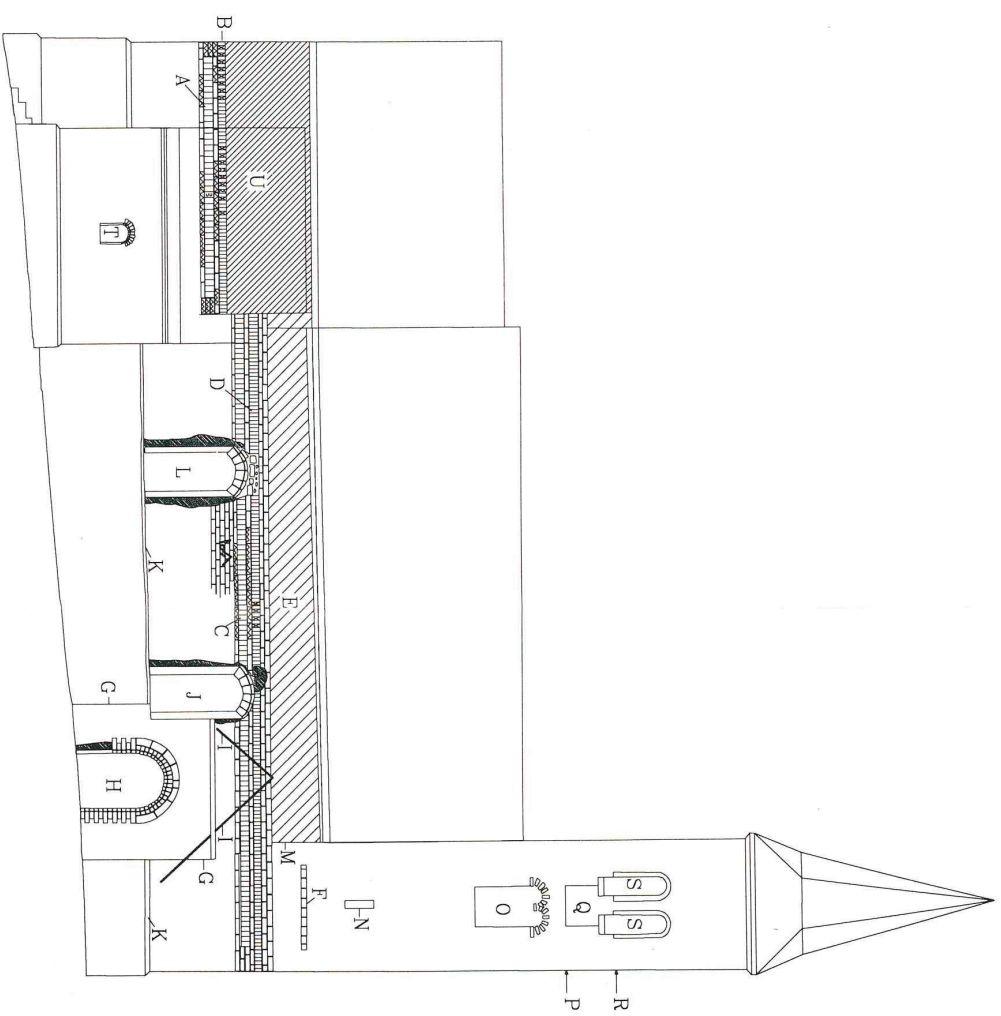
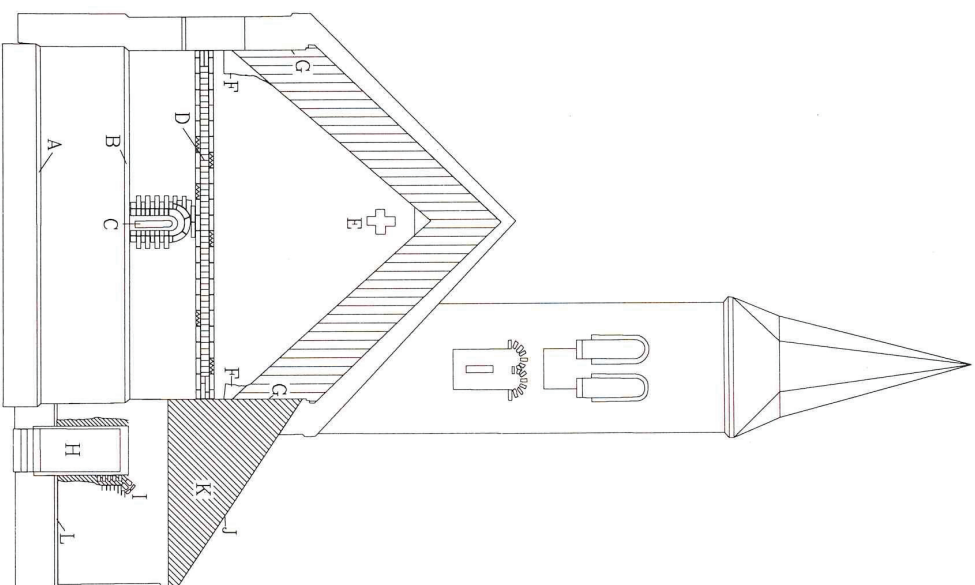
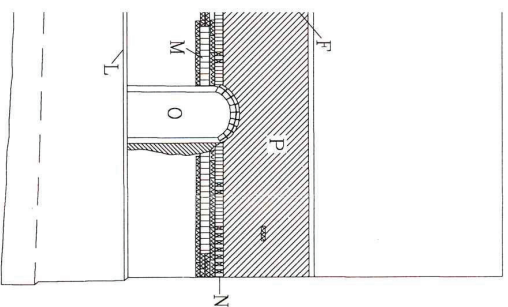


Abb. 2: Bachling – St. Stephan, Gesamtgrundriß, – M. 1 : 100.





raum.  
ocke Wanderrhöhung; E Gesims;  
s romanischen Gewändes an der  
J ehemaliger Kanzelzugang (?);  
O barockes Fenster, westliches

Abb. 4: Bachling – St. Stephan. Befunde an der Ostwand von Altarraum und Sakristei.  
Altarraum: A Schrägsockel; B Schrägsockel; C romantisches Fenster; D Deutsches Band; E nachträglich eingebrachte Öffnung in Kreuzform; F Ausbrüche in der romanischen Giebelwand; G spätgotische Erhöhung; Sakristei: H neuzeitliche Tür; I Ziegel des ehemaligen Türgewändes mit Ansatz des Bogens; J Sakristeidach; K spätere Abmauerung des Dachbereiches; L Schrägsockel. – M. 1 : 150.

Abb. 5: Bachling – St. Stephan. Befunde an der Nordwand von Langhaus, Altarraum, Turm und Sakristei.  
Altarraum: A Deutsches Band; B ehemaliges Konsolfries (beide zum größeren Teil hinter dem Sakristeidach); U spätgotische Wanderrhöhung; Langhaus und Turm: C Deutsches Band; D ehemaliges Konsolfries; E barocke Wanderrhöhung; F Zackenfries; G Wandvorlage; H romantisches Portal; I Abdruck eines (gotischen) Vordachdaches; J barockes Fenster; K Schrägsockel; L barockes Fenster; M Baufuge zwischen Turm und Langhauswand; N Lichtschlitz; O zugesetzte romanische Schallöffnung; P oberes Ende des romanischen Mauerwerkes; Q zugesetzte gotische Schallöffnung; R oberes Ende des gotischen Mauerwerkes; S heutige Schallöffnung.

Die Wand wird durch zwei große barocke Fenster mit einer Breite von 95 cm und einer Höhe von 1,90 m gegliedert, die einen aus Ziegeln gemauerten Bogen aufweisen; beide Bögen stören das Deutsche Band. Das westliche Fenster (Abb. 3, G) zeigt oberhalb des Ziegelbogens eine starke Ausflickung mit Ziegelbrocken. Es fällt auf, daß das östliche Barockfenster (Abb. 3, I) unmittelbar westlich anschließend einen „Vorläufer“ (Abb. 3, H) mit identischen Maßen, jedoch etwa 25 cm höher gelegen, aufweist. Über die Gründe der Verlegung des Fensters läßt sich allerdings nur spekulieren. Das westliche Barockfenster (Abb. 3, G) erweckt unsere besondere Aufmerksamkeit, nutzt es doch an seiner Westseite das nach innen abgeschrägte Gewände eines romanischen Fensters. Die Ziegel sind an der Außenseite schräg abgearbeitet. Es handelt sich hier um das einzige sicher nachgewiesene romanische Fenstergewände mit Ausnahme des vollständig erhaltenen Fensters an der Ostseite des Altarraumes. Bemerkenswert ist hier, daß auf den sauber verstrichenen Fugen rote Fassungsreste vorhanden sind.

2,30 m vom Westende der Südwand entfernt öffnet sich ein kleines Fenster, das in seinem unteren Bereich sowohl das Deutsche Band als auch die ehemaligen Konsolsteine stört (Abb. 3, K). Das schräg nach innen verlaufende Gewände läßt eine Öffnung von 50 cm Breite und 105 cm Höhe frei. Das Fenster fügt sich genau in den Erhöhungsbereich ein und kann nur mit dieser „Aufstockung“ in Verbindung stehen, das bedeutet eine Entstehung erst in nachmittelalterlicher Zeit.

1,50 m vom Ostende entfernt liegt ein heute vermauertes Fenster (1,80 m über dem Boden) mit einer Breite von 60 cm und einer Höhe von 1,45 m (Abb. 3, J). Die Öffnung wurde in die hochmittelalterliche Wand eingebrochen und neu mit Ziegeln aufgeführt. Obwohl der Bogen keine klare Form besitzt, die eine chronologische Zuweisung erlauben würde, dürfte sie mit der Gotik in Verbindung zu bringen sein, da es sicher nicht gleichzeitig mit dem nur einen Meter westlich davon gelegenen Barockfenster sein kann, der Bogen mehr halbkreisförmig ausgeführt ist im Gegensatz zu den barocken Segmentbögen. Möglicherweise handelt es sich aber nicht um ein Fenster, sondern um einen Kanzelzugang.

### **Südseite des Altarraumes (Abb. 3)**

Die Südwand des Altarraumes besaß ursprünglich einen etwa 75 cm über dem Boden verlaufenden Schrägsockel wie an der Ostseite, der jedoch zur Zeit der Befundaufnahme abgeschlagen war, jetzt aber wieder neu angebracht ist. In einer Höhe von 2,70 m, gemessen an der Südostecke des Altarraumes, befindet sich ein aus Formziegeln gebildeter Schrägsockel (Abb. 3, L), der einen Rücksprung der Wand um 10 cm bewirkt und der im Westen an die Stirnseite der Langhauswand trifft, und zwar in derselben Höhe wie der an der Südseite des Langhauses weiterziehende Sockel. 1,55 m oberhalb dieses Sockels beginnt das zugesetzte Deutsche Band (Abb. 3, M), im Gegensatz zur Langhaus-Süd-



wand jedoch oben und unten begleitet von je einer Läuferlage mit einem weißen Zick-Zack-Muster, von dem noch erhebliche Teile erhalten blieben (Abb. 7). Ganz im Westen sind drei solcher verzierter Steine übereinander versetzt angebracht, die das Ende des Deutschen Bandes 45 cm vor dem Ansatz der Langhauswand markieren. Im Osten beginnt es 50 cm von der Südostecke entfernt. Oberhalb des 20 cm hohen Deutschen Bandes und der erwähnten Läuferlage mit Zick-Zack-Muster verläuft eine Lage aufrecht gestellter Ziegel von 18 cm Höhe und 8 cm Breite über die gesamte Länge der Wand. Auch hier ist jeder zweite Ziegel abgeschlagen, was wiederum auf ehemalige Konsolsteine schließen läßt (Abb. 3, N). Die zwischen den Konsolsteinen liegenden Ziegel zeigen Reste weißer Umrandungen und Spuren von Andreaskreuzen.

In die Südwand des Altarraumes wurde eine barocke Fensteröffnung mit 2,25 m Höhe und einer inneren Breite von 1 m eingefügt (Abb. 3, O). Sie beginnt genau in Höhe des Sockels und stört sowohl das Deutsche Band als auch den Bereich der Konsolsteine. Die westliche Fenstergewände ist sehr exakt ausgeführt und scheint im unteren Bereich noch mittelalterlichen Ursprungs zu sein.

Im gotischen Erhöhungsbereich von etwa 1,80 m oberhalb der Konsolsteine (Abb. 3, P) fällt auf, daß in großem Umfang Ziegel mit romanischem Format Verwendung fanden; darunter befindet sich 1 m westlich der Südostecke und 5,60 m über dem Boden auch ein sekundär verwendeter Ziegel mit Zick-Zack-Muster, daneben Reste gotischen Wandverputzes (Abb. 8).

### **Ostseite des Altarraumes (Abb. 4)**

Die Stirnwand des Altarraumes darf als der am besten erhaltene Bereich am gesamten Baukörper gelten. Eine positive Ausnahme macht nur noch der kleine Ausschnitt unterhalb des Sakristeidaches an der Nordseite. Die Gliederung der an der Basis genau 8 m langen Ostwand, die überall verstrichene Fugen aufweist, sieht folgendermaßen aus: Über dem Boden zeigt sich ein 75 cm hoher Schrägsockel (Abb. 4, A), der etwa 7 cm zurückspringt und zu einem 1,85 m hohen, ungegliederten Wandbereich (Ziegelformat 35/37 x 17 x 8 cm) überleitet, der wiederum von einem Schrägsockel (Abb. 4, B) abgeschlossen wird und eine Länge von 7,90 m aufweist. Unmittelbar an diesem zweiten Sockel setzt das einzige vollständig erhaltene romanische Fenster (Abb. 4, C) genau in der Mitte der hier noch 7,70 m messenden Wand an. Es ist exakt in die Wand eingefügt und wird von einem Bogen aus Formziegeln überwölbt (Abb. 9). Die Gewändeziegel sind an der Wandfläche schräg zugearbeitet. Ein innen angebrachter Granitrahmen läßt nur einen Schlitz von 80 cm Höhe und 15 cm Breite offen, während das Fenster außen 60 cm Breite und 1,20 m Höhe aufweist. Ebenso wie die gesamte Wandfläche wurde auch das Gewände des romanischen Fensters mit weißen Linierungen der Fugen betont. Darüber hinaus befindet sich auf dem Bogen ein weißes Zick-Zack-Muster, und die Fugen sind mit roter Farbe gegliedert.





Abb. 6:  
Bachling – St. Stephan. Mau-  
errücksprung am südlichen  
Übergang von Langhaus zu  
Altarraum und Baufuge am  
Altarraum (vgl. Abb. 3, F).

Über dem Fenster verläuft das auch hier zugesetzte Deutsche Band (Abb. 4, D), oben und unten begleitet von je einer Ziegellage mit geringen Resten einer Zick-Zack-Linie. Es beginnt im Süden, 35 cm von der Ecke entfernt, und endet im Norden 50 cm vor der Ecke. Die Fugen des Frieses sind mit weißer Kalkschlämme betont. Zusätzlich wurde jeder zweite Ziegel abgefaßt, so daß ein Wechsel zwischen roten und weißen Steinen entstand.

Oberhalb des Deutschen Bandes erhebt sich der Giebel, dessen ursprüngliche Höhe 9,50 m vom Boden aus gemessen betrug. Im obersten Bereich befindet sich eine nachträglich eingebrachte Öffnung in Kreuzform (Abb. 4, E). Die eindeutig bestimmbare Dachschräge ist sowohl im Süden als auch im Norden im ehemaligen Traufbereich durch Ausbrüche (Abb. 4, F) gestört, wobei der Mauerausbruch im Süden massiver ist als im Norden. Diese Ausbrüche hängen mit der gotischen Erhöhung des Giebels zusammen und sollten wohl die



technische Verbindung zum romanischen Baubestand verbessern, da das Mauerwerk ansonsten stumpf aufgesetzt ist. Die Erhöhung (Abb. 4, G) mißt an beiden Seiten 1,80 m ab der rekonstruierten ursprünglichen Traufhöhe, die Giebelspitze dagegen nur 1,50 m ab der rekonstruierten romanischen Giebelspitze, woraus sich für die heutige Erscheinungsform eine geringfügig flachere Dachneigung ergibt als am ursprünglichen Altarraum. Nicht nur am Ansatz der Giebelerhöhung in den ausgebrochenen Ecken, sondern auch im gesamten Wandverlauf fällt auf, daß in erheblichem Umfang romanische Ziegel sekundäre Verwendung fanden und nur relativ wenige Ziegel kleineren Formats (32 x 16 x 5,5) besonders an den Ecken und im Bereich des Dachgesimses verbaut wurden. Die Herkunft der romanischen Ziegel im Bereich der Giebelerhöhung, die sicher während der Gotik erfolgte, um die Einfügung eines Gewölbes in den Altarraum zu ermöglichen, ist nur unbefriedigend zu klären. Sie können nur teilweise von dieser Kirche stammen, weil an der alten Bausubstanz höchstens oberhalb der Konsolsteine Abbrucharbeiten vorgenommen worden sein können. Das dadurch gewonnene Material konnte allerdings für die Baumaßnahme kaum ausgereicht haben, weshalb damit zu rechnen ist, daß die sekundär verwendeten romanischen Ziegel auch von einem Gebäudeabbruch in der Nähe stammen. Da aber auf den Dörfern dieser Zeit kaum mit Steinarchitektur zu rechnen ist, läßt sich über die Herkunft eines Teiles der Ziegel nur mutmaßen.

### **Nordseite des Altarraumes (Abb. 5)**

Ebenso wie im Süden zeigen sich im Norden dieselben Elemente wie Deutsches Band (setzt 35 cm von der Ecke des Altarraumes entfernt ein) mit beidseitig begleitender Läuferlage mit Zick-Zack-Muster (Abb. 5, A). Darunter folgt eine mit einfachen senkrechten Strichen verzierte Lage. Ansonsten begegnet wieder die allgemein übliche Betonung der Fugen mittels hellem Kalk. Als Glück erwies sich der Umstand, daß unterhalb des Daches der Sakristei alle Zierelemente gut erhalten geblieben sind (Abb. 10), weil sie nie verputzt waren. Dennoch sind auch hier alle Konsolsteine (Abb. 5, B) abgeschlagen, zwischen denen sich neben Andreaskreuzen unterschiedliche Winkelmuster zeigen. An seinem Westende wird das Deutsche Band – wie an der Südseite – von zwei Ziegeln mit Zick-Zack-Muster abgeschlossen. Auf den schräg gestellten Flächen des Deutschen Bandes fallen ein Zick-Zack-Muster sowie zwei bogenförmige Verzierungen auf.

Besonders wichtig ist die Feststellung, daß die gotische Erhöhung des Altarraumes (Abb. 5, U) ursprünglich ebenfalls keinen Verputz trug, was die sauber verstrichenen Fugen dokumentieren.

### **Nordseite des Langhauses (Abb. 5)**

Die gesamte Nordseite des Langhauses ist schlechter erhalten als im Süden und weist erhebliche Ausbesserungen auf. Auch hier lassen sich dieselben Ele-





Abb. 7: Bachling – St. Stephan. Altarraum-Südwand. Deutsches Band, darüber abgeschlagene Konsolsteine und begleitendes Zick-Zack-Muster.

mente wie Deutsches Band (Abb. 5, C) und Konsolsteine (Abb. 5, D) beobachten, und auch die begleitenden Ziegellagen mit Zick-Zack-Muster treten wieder auf. Das Deutsche Band endet im Westen 55 cm vor der Ecke. Sehr wichtig für die Beurteilung des ursprünglichen Baubestandes ist die Tatsache, daß die abgeschlagenen Konsolsteine bis ganz ans Ende der Wand im Westen durchlaufen, der „Urbau“ also keinen Turm gehabt haben kann. Oberhalb der Konsolsteine sind noch zwei Lagen romanischer Ziegel mit dem Maß 36 x 17,5 x 8 cm erhalten, darüber befinden sich Ziegel des Formats 32 x 15,5/16 x 5,5/6 cm (Abb. 5, E), d.h. dasselbe Format wie an der Südwand. Diese Erhöhung der Nordwand macht fast genau einen Meter aus.

Im untersten Turmbereich, 1,05 m oberhalb des Deutschen Bandes, befindet sich ein 1,9 m langes Zackenfries (Abb. 5, F) mit einer Höhe von 12 cm.

Auffallend ist eine 7 cm starke Wandvorlage (Abb. 5, G) um das 1,20 m breite und 1,90 m hohe Portal (Abb. 5, H) mit einem Bogen aus abgefasten Formziegeln (Abb. 11). Dieses ist mit neuzeitlichen Ziegeln (31 x 15 x 6), darunter aber auch mit älteren Formaten vermauert und dürfte bis ins Barock herein benutzt worden sein. Erst dann erfolgte die Ablösung durch den noch heute genutzten Eingang an der Westseite, der sich innerhalb des wahrscheinlich gleichzeitig errichteten Vorbaues befindet. An der Mauer ist der Abdruck eines Daches (Abb. 5, I) erkennbar, der sowohl das Deutsche Band und die Konsolsteinreihe stört, andererseits wiederum vom Ausbruch eines barocken





Abb. 8: Bachling – St. Stephan. Altarraum-Südwand. Sekundär verwendeter romanischer Ziegel mit Zick-Zack-Muster im gotischen Mauerverband; links daneben der einzige flächig erhaltene gotische Wandverputz.

Fensters (Abb. 5, J) unterbrochen wird. Aufgrund dieser Indizien ist mit einer gotischen Zeitstellung des aus dem Dachabdruck abzuleitenden Vorhauses zu rechnen.

Unterhalb des Turmes verläuft in 1,30 m Höhe (gemessen an der Nordwestecke) ein Schrägsockel (Abb. 5, K) mit etwa 10 cm Vorsprung. Er wird unterbrochen von der Eingangssituation und setzt sich dann nach Osten hin bis zur Sakristei fort. Bedingt durch das abfallende Gelände, liegt der Sockel dort ca. 2,20 m über dem Boden.

Die beiden barocken Fenster (Abb. 5, J, L), besonders aber das östliche, sind ziemlich grob in die hochmittelalterliche Mauer eingebrochen worden, das westliche beeinträchtigt auch die den Eingang hervorhebende Wandvorlage. Sie zeigen mit einer inneren Breite von 80 cm eine geringfügig kleinere Abmessung als im Süden. Die Höhe von 2 m stimmt mit den anderen fast überein. Aufgrund ihrer Höhe greifen sie erheblich in das Deutsche Band ein, und auch die Konsolsteinreihe wird beeinträchtigt. Hinweise auf mittelalterliche Fenster konnten hier nicht gewonnen werden.

Besonders zwischen den beiden barocken Fenstern waren stark verstümmelte „Malereien“ zu beobachten, deren ursprüngliches Aussehen allerdings nicht rekonstruierbar ist (Abb. 12). Neben schlichten senkrechten Strichen, die die



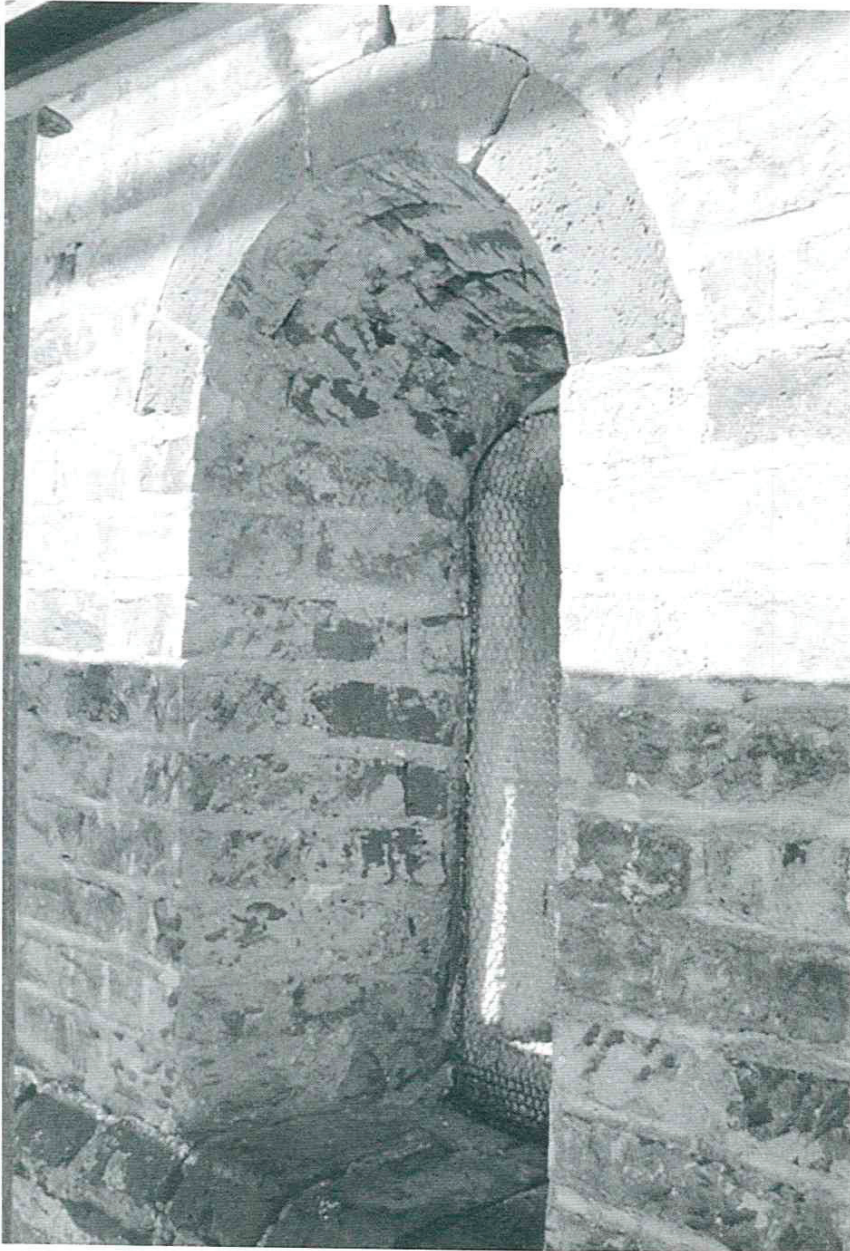


Abb. 9:  
Bachling – St. Stephan. Altar-  
raum-Ostwand. Romanisches  
Fenster mit Bogen aus Form-  
ziegeln.

Ziegel optisch unterteilen, gibt es auch größere Dreiecke, die sich über mehrere Ziegel erstrecken, und einen Kreis. Überhaupt tauchen immer wieder Spuren heller Pinselstriche auf, die auf ein recht lebendiges Bild der Wände schließen lassen.

### Westliche Giebelwand

Die Westseite des Langhauses wird vollständig von einem barocken Vorbau mit Krüppelwalmdach verdeckt (Abb. 13). An der mittelalterlichen Wand sind zwei abgestufte Schrägsockel zu erkennen, die vom heutigen (barocken) Zugang unterbrochen sind. Das sonst überall zu beobachtende Deutsche Band fehlt hier.

Der Westgiebel zeigt eine Besonderheit, die keine rechte Erklärung findet. An seiner Innenseite, also für den Betrachter unsichtbar, wurde eine ganze Reihe von Steinen mit Zick-Zack-Mustern und anderen Zierelementen mit der be-



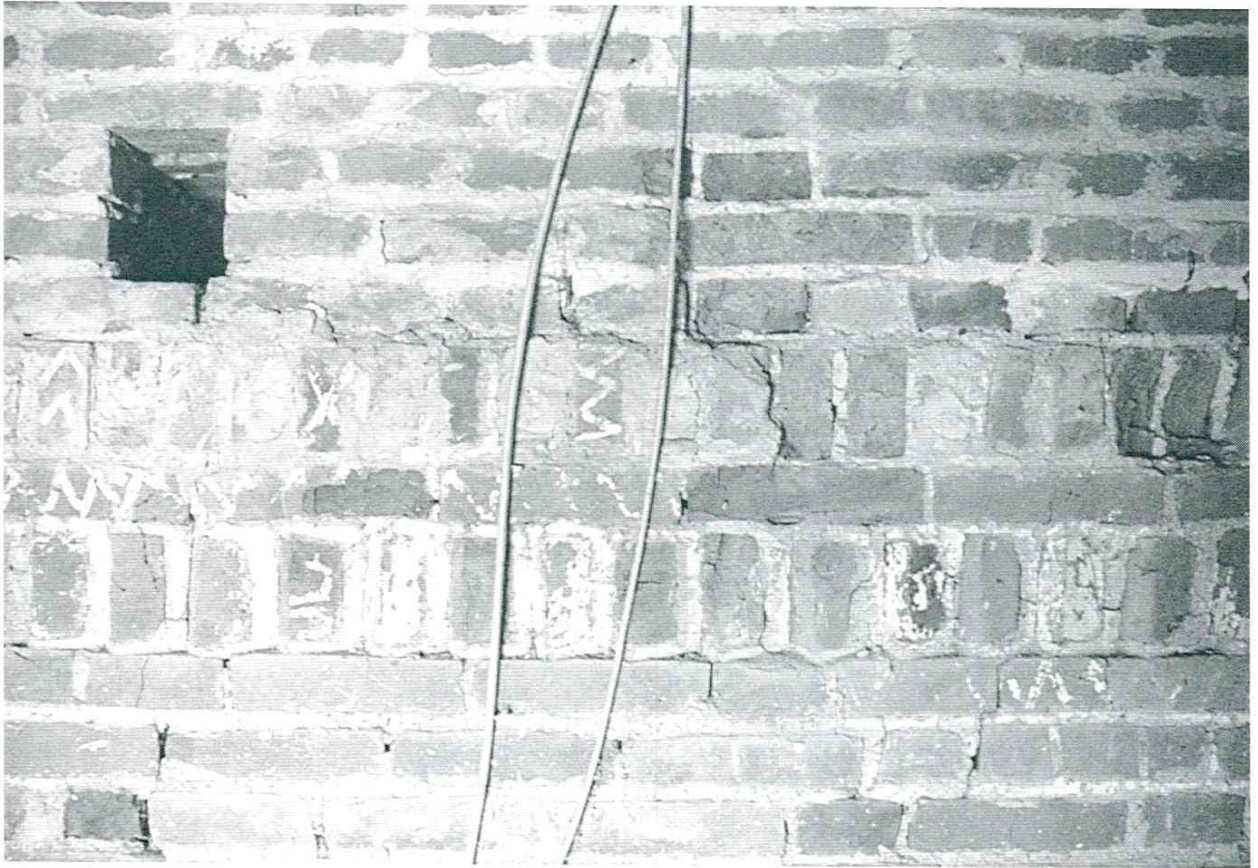


Abb. 10: Bachling – St. Stephan. Altarraum-Nordwand. Gut erhaltene Architektur- und Farbdetails unter dem Dach der Sakristei.

kannten weißen Kalkfarbe versehen (Abb. 14). Dieser ungewöhnliche Befund gab Anlaß zu Spekulationen um eine fehlende Decke auf dem romanischen Langhaus, wodurch der Blick auf die verzierte Giebelwand möglich gewesen wäre. Mangels einschlägiger Vergleichsbeispiele läßt sich diese Idee aber nicht weiter verfolgen, und das Rätsel um diese Wandzier bleibt.

### **Turm (Abb. 5)**

Der auf den ersten Blick keine auffallenden Merkmale bietende Turm zeigt bei näherer Betrachtung eine recht interessante Baugeschichte und eine Besonderheit, die nur im Bereich der Backsteinromanik zu finden ist, nämlich die Lage in der Nordwestecke der Kirche und die Abstützung im Kircheninneren auf einen Pfeiler, der durch zwei Bögen mit den Außenmauern verbunden ist. Nord- und Ostwand erheben sich auf den Außenmauern der Kirche.

Der quadratische Turm (Abb. 15) weist Seitenlängen von 2,82 m auf. An der Nordseite zeigt sich eine etwa 1 m hohe Baufuge unterhalb der Dachtraufe zwischen Turm und Langhauswand (Abb. 5, M), was auf unterschiedliche Zeitstellung beider Bauteile hinweist. In einer Höhe von 5,65 m über dem Boden setzt ein 65 cm hoher und 22 cm breiter Lichtschlitz an (Abb. 5, N); 8,50 m über dem Boden beginnt eine heute zugesetzte gekuppelte Schallöffnung mit einer Höhe von 1,45 m und einer gesamten Breite von 90 cm (Abb.





Abb. 11: Bachling – St. Stephan. Bogen aus abgefasten Formziegeln über dem romanischen Portal (vgl. Abb. 5, H).

5, O). Die beiden Bögen sind noch vorhanden, während die mittlere Stütze fehlt (Abb. 16). Das Fehlen einer gemauerten Mittelstütze weist ganz eindeutig auf die Existenz einer kleinen Säule hin. Eine gemauerte Stütze wäre mit Sicherheit erhalten geblieben, weil deren Entfernung und anschließende Zusetzung der beiden Schallöffnungen keinen Sinn ergibt. Die Vermauerung der Schallöffnung erfolgte mit Ziegeln des Formates 29 x 14 x 6, d. h. mit demselben Material, aus dem der Turm in seinem unteren Bereich besteht. Dies wiederum bedeutet, daß es sich um Abbruchmaterial handeln muß, das beim gotischen Umbau anfiel.

Oberhalb der Bögen der zugemauerten Schallöffnung sind noch fünf ursprüngliche Ziegellagen erhalten, die bis zur Unterkante einer weiteren vermauerten Schallöffnung (Abb. 5, Q) in 10,50 m Höhe (Abb. 5, P) reichen. Dann beginnt Mauerwerk mit dem Ziegelformat 32 x 14,5 x 5,5 cm, das noch 1,10 m hoch erhalten ist und somit bis 32 cm in den Bereich der heutigen Schallöffnung hineinreicht (Abb. 5, R). Diese gotische Schallöffnung besitzt mit 90 cm Breite genau dieselbe Abmessung wie die romanische und weist ein nach innen abgeschrägtes Gewände auf. In 11,60 m Höhe beginnt (nur noch 50 cm breites) Mauerwerk des 19. Jahrhunderts mit dem Ziegelformat 35 x 16 x 7 cm. Die gekuppelten Schallöffnungen (Abb. 5, S) zeigen je eine Breite von 42 cm bei einer Höhe von 1,50 m. Die unteren 32 cm Höhe sind gekantet, während das Gewände darüber abgefast ist.





Abb. 12: Bachling – St. Stephan. Langhaus-Nordwand mit verstümmelten Mustern aus weißer Kalkschlämme.

Die hier beschriebenen Schallöffnungen aus drei Bauperioden befinden sich an allen vier Seiten des Turmes. Sämtliche mittelalterlichen Schallöffnungen sind heute geschlossen. Nur an der Ostseite befindet sich innerhalb der romanischen Öffnung ein Lichtschlitz.

Der Turm war 1844 in einem so schlechten Zustand, daß er von einem Sturm teilweise umgerissen wurde und in das Langhaus stürzte. Ein Schreiben der Expositur Ramsdorf vom 26.06.1846 berichtet hierzu: „der Kirchthurm, bis auf den Glockenstuhl herab durch den am 25.ten Juni 1844 stattgehabten Sturm abgerissen, ... der Dachstuhl und die Deckung selbst in so schlechtem Zustande, daß es immer in die Kirche hinabregnet, was um so leichter geschieht, als auch die hölzerne Decke der Kirche theilweise durchschlagen ist.“<sup>6</sup> Erst 1848 waren Turm und Kirchendach wieder hergestellt, was sowohl die Jahreszahl am Turmknauf als auch an einem Balken des Dachstuhles zusätzlich demonstrieren.

An der Westseite zeigten sich – nach der Entfernung des Daches über dem barocken Anbau – im Bereich des ursprünglichen Giebels zwei wichtige Details, nämlich im Süden und Norden in Verlängerung der Turmecken nach unten je ein unregelmäßiger Ausbruch im Giebel. Dieser Ausbruch wurde – wie am Giebel des Altarraumes (Abb. 4, F) – ganz offensichtlich deshalb vorgenommen, um den Turm in das bestehende Mauerwerk einbinden zu können. Auch dieser Befund ist Indiz dafür, daß während der ersten Bauperiode die Kirche noch keinen Turm hatte, dieser aber noch während der romani-



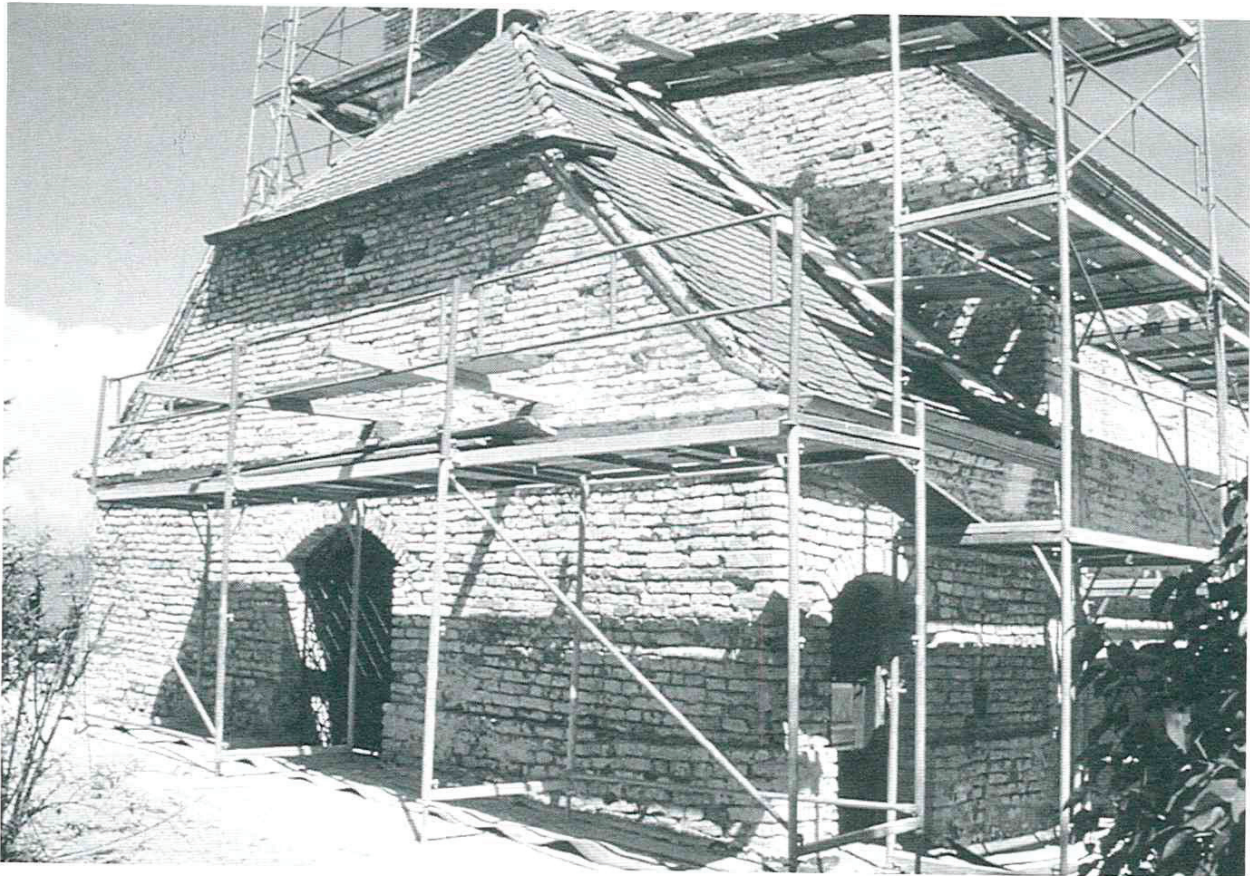


Abb. 13: Bachling – St. Stephan. Barocker Vorbau an der westlichen Giebelwand.

schen Bauphase eingefügt wurde. Außerdem zeigt sich unterhalb des Dachstuhles, daß bei der Errichtung des Turmes die Sparren des damaligen Dachstuhles einfach ummauert wurden. Der Zugang zum Turm erfolgt über eine rundbogige Türöffnung.

### Sakristei (Abb. 4; 5)

Nördlich an den Altarraum ist eine Sakristei aus Ziegeln des Formates 30 x 15 x 5,5/6 cm angefügt, deren Grundriß etwa 4 x 4,7 m oberhalb des umlaufenden Sockels (Abb. 4, L) mißt. An der Ostseite findet sich eine ganz offensichtlich neuzeitliche Tür mit Granitgewände (Abb. 4, H), die einen Vorläufer besitzt, dessen Reste sich in geringem Umfang nördlich anschließend erhalten haben, nämlich in Form eines noch sechs Ziegel hoch vorhandenen Gewändes sowie mit dem Ansatz eines Bogens (Abb. 4, I). In der Mitte der Nordseite zeigt sich eine Fensteröffnung mit lediglich 38 cm lichter Breite und 53 cm lichter Höhe (Abb. 5, T). Sowohl das Gewände als auch der Bogen sind nach innen abgeschrägt, jedoch handelt es sich nicht um Formziegel, sondern um einfach abgeschlagene Exemplare.

Die Sakristei besitzt ein Pultdach (Abb. 4, J), das seitlich im Osten (Abb. 4, K) von Ziegeln des Formates 32 x 16/17 x 7 cm, im Westen von unterschiedlichen Ziegeln (dabei wahrscheinlich auch romanische) abgeschlossen ist. Unterhalb der Dachtraufe befindet sich eine Hohlkehle.



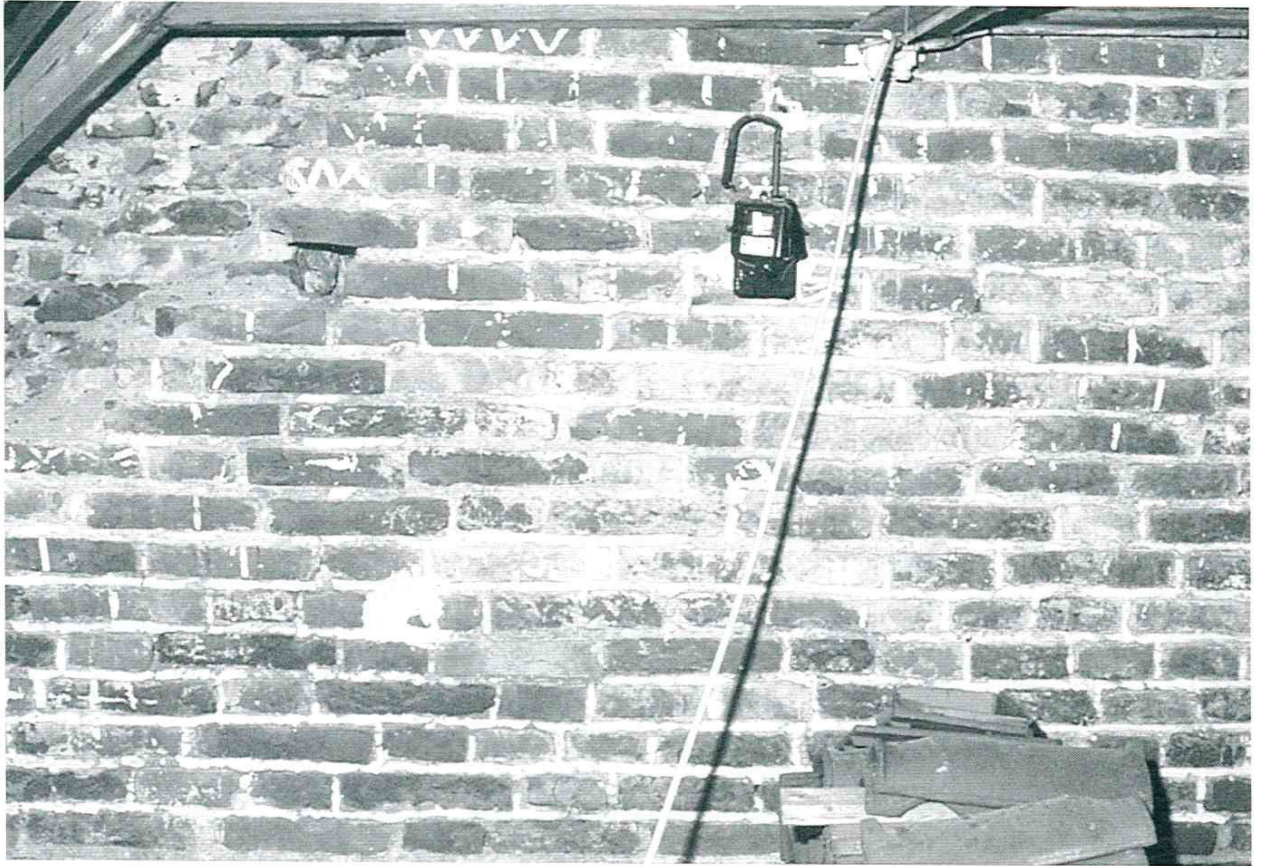


Abb. 14: Bachling – St. Stephan. Muster aus weißer Kalkschlämme an der Innenseite (!) des Westgiebels (Teilansicht).

Der Mörtel in den Fugen ist nicht verstrichen, woraus auf einen Wandverputz bereits zum Zeitpunkt der Errichtung der Sakristei zu rechnen ist.

### **Westlicher Anbau (Abb. 13)**

Während des Barocks wurde im Westen an die mittelalterliche Kirche ein die ganze Breite des Langhauses einnehmender Anbau mit einer Tiefe von 3,50 m angefügt. Das ebenfalls aus Ziegeln bestehende Mauerwerk ist wenig qualitativ und enthält neben barocken Ziegeln des durchschnittlichen Formats 32 x 16 x 6 cm – es sind viele Teilziegel verbaut – auch sekundär verwendete Steine mittelalterlichen Formats und Qualität.

### **Interpretation (Beilage, Abb. 27–32)**

#### *1. Bauphase (Abb. 27 )*

Die erste Kirche in Bachling war ein aus Backsteinen errichteter Saalbau mit rechteckigem Altarraum, der um etwa eine halbe Wandstärke einzieht. Ob sich an dem Platz ein Vorläufer befand, kann nur eine archäologische Grabung im Innern klären<sup>7</sup>. Vielleicht ergibt sich ähnlich wie vor einigen Jahren in Lailing<sup>8</sup> auch hier einmal die Gelegenheit zu einer ausführlichen Untersuchung, so daß die am Baukörper gewonnenen Erkenntnisse ergänzt, bestätigt oder



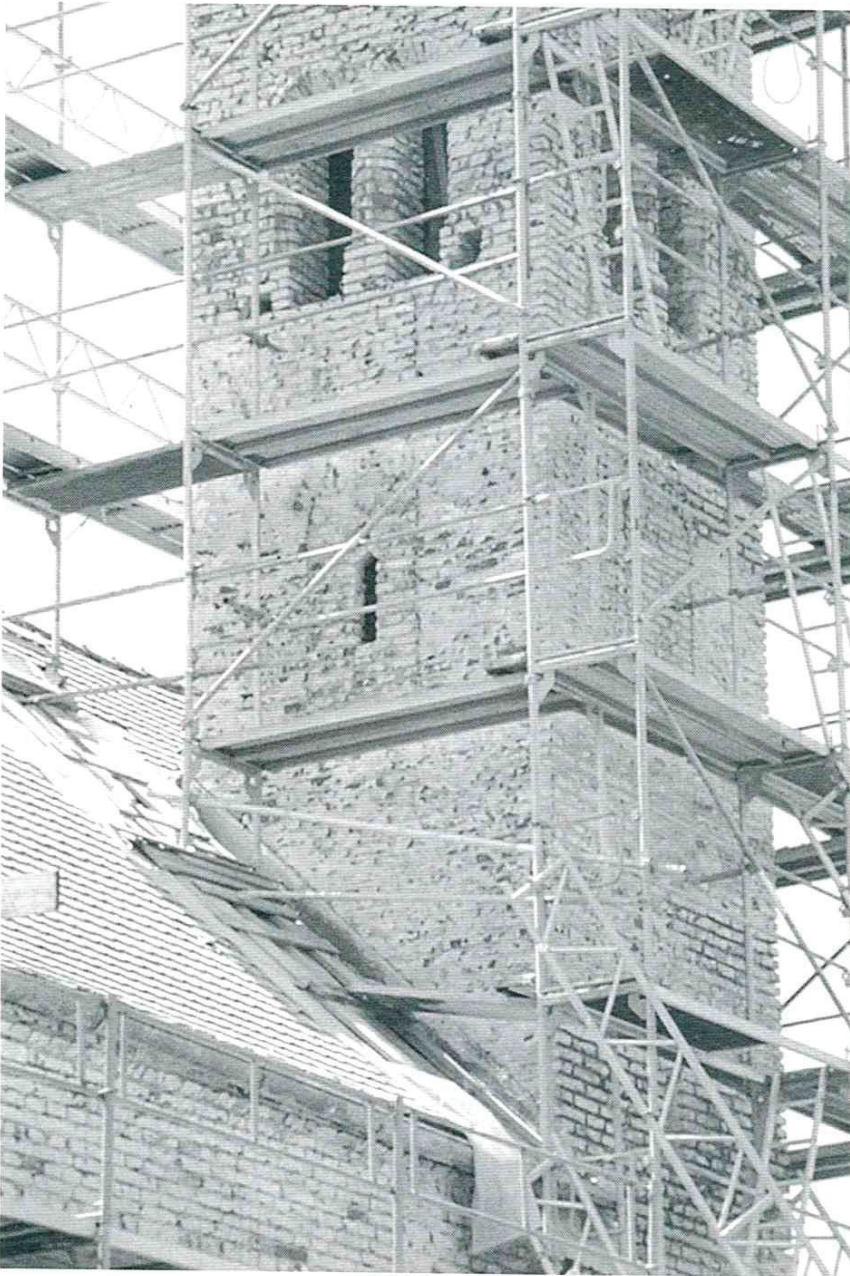


Abb. 15:  
Bachling – St. Stephan. Turm  
von Nordosten. Die zuge-  
setzte romanische Schallöff-  
nung (hier mit Lichtschlitz)  
ist gut zu erkennen.

modifiziert werden können. Die Grundrißform fügt sich in das allgemeine Erscheinungsbild romanischer Dorfkirchen ein, die entweder Apsiden oder Rechteckchöre aufweisen<sup>9</sup>.

Die Kirche besaß an Langhaus und Altarraum einen Schrägsockel, am Altarraum und an der Westseite ist noch ein zweiter Schrägsockel etwa 2 m höher vorhanden. Diese Wandgliederung ist trotz des massiven neuen Putzes noch klar erkennbar (Abb. 17). Die Mauerbreite in etwa 1 m Höhe liegt mit geringen Abweichungen bei fast genau 1 m. Lediglich die Westwand ist etwa 10 cm schwächer. Der durch eine Wandvorlage betonte Eingang (Abb. 18) befindet sich am Westende des Langhauses an dessen Nordseite, womit sich die allgemein zu beobachtende Tendenz, an romanischen Landkirchen seitliche Eingänge – ob im Norden oder Süden spielt keine besondere Rolle – zu errichten, bestätigt<sup>10</sup>.



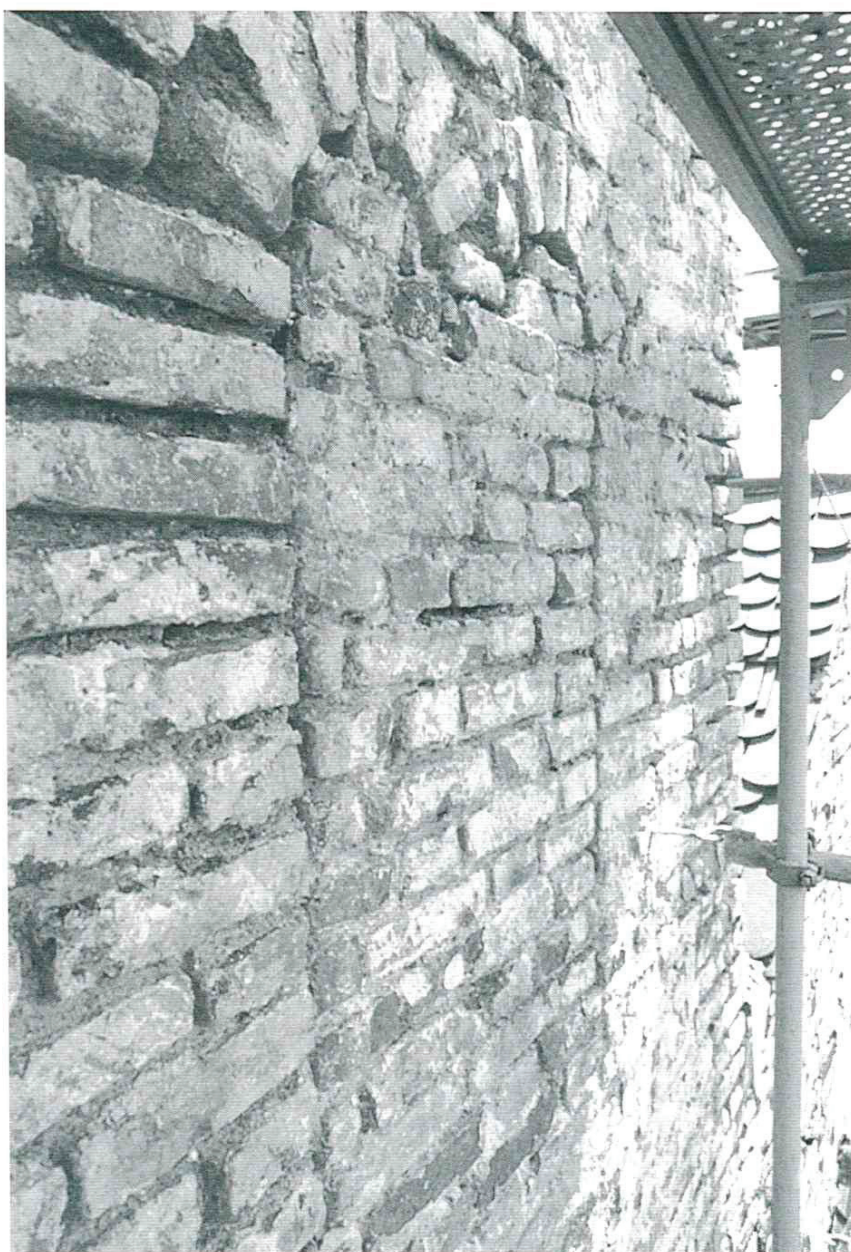


Abb. 16:  
Bachling – St. Stephan. Zu-  
gesetzte romanische Schall-  
öffnung an der Westseite des  
Turmes.

Über die Situation der Fenster im Langhaus haben wir kaum Kenntnis, ist doch nur an einer Stelle der Südwand zeitgenössisches Gewände erhalten geblieben. Dieses Problem tritt an vielen Kirchenbauten auf, die spätere Umgestaltungen erfuhren und durch das Einbringen größerer Fenster die kleinen des hohen Mittelalters weitgehend verschwinden ließen. Möglicherweise verwendet auch das barocke Fenster an der Südwand des Altarraumes teilweise noch romanischen Bestand. Dafür entschädigt ein sehr sauber mit Formsteinen gearbeitetes Fensterchen in der Mitte der Ostwand des Altarraumes. Der Gesamteindruck weist auf sehr qualitativvolles Mauerwerk aus großformatigen und gut gebrannten, so weit erkennbar allein als Läufer verlegten Ziegeln mit sauber verstrichenen Fugen, woraus sich eindeutig Steinsichtigkeit ableiten läßt. An diesem Baukörper tragen weitere Zierelemente zu seiner ansprechenden Erscheinungsform bei. Zuerst ist hier das Deutsche Band zu nennen, das sich mit Ausnahme der Westseite um den gesamten Bau erstreckt. Auffallend ist die Existenz von Konsolsteinen oberhalb des Deutschen Bandes, die



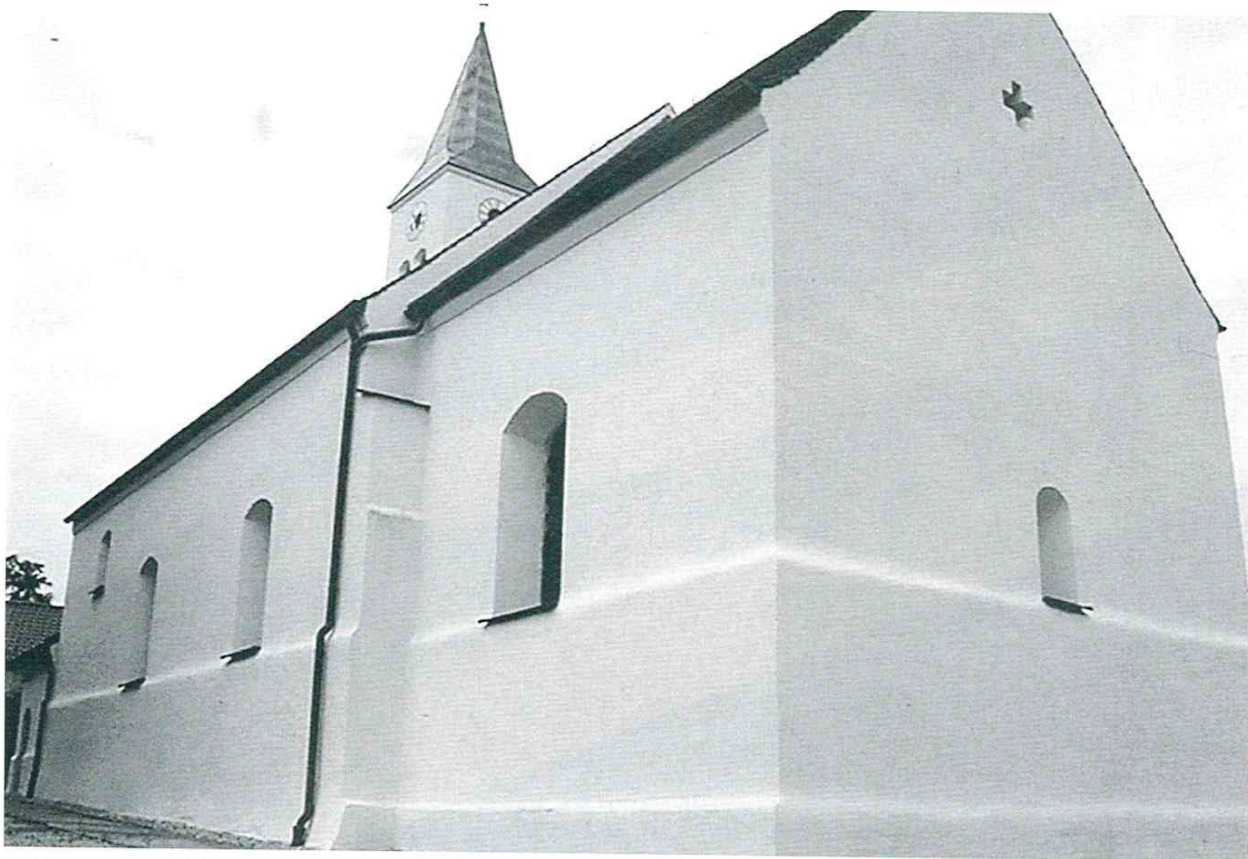


Abb. 17: Bachling – St. Stephan. Ansicht von Südosten nach der Neuverputzung mit Schrägsöckeln und romanischem Fenster (31.8.1999).

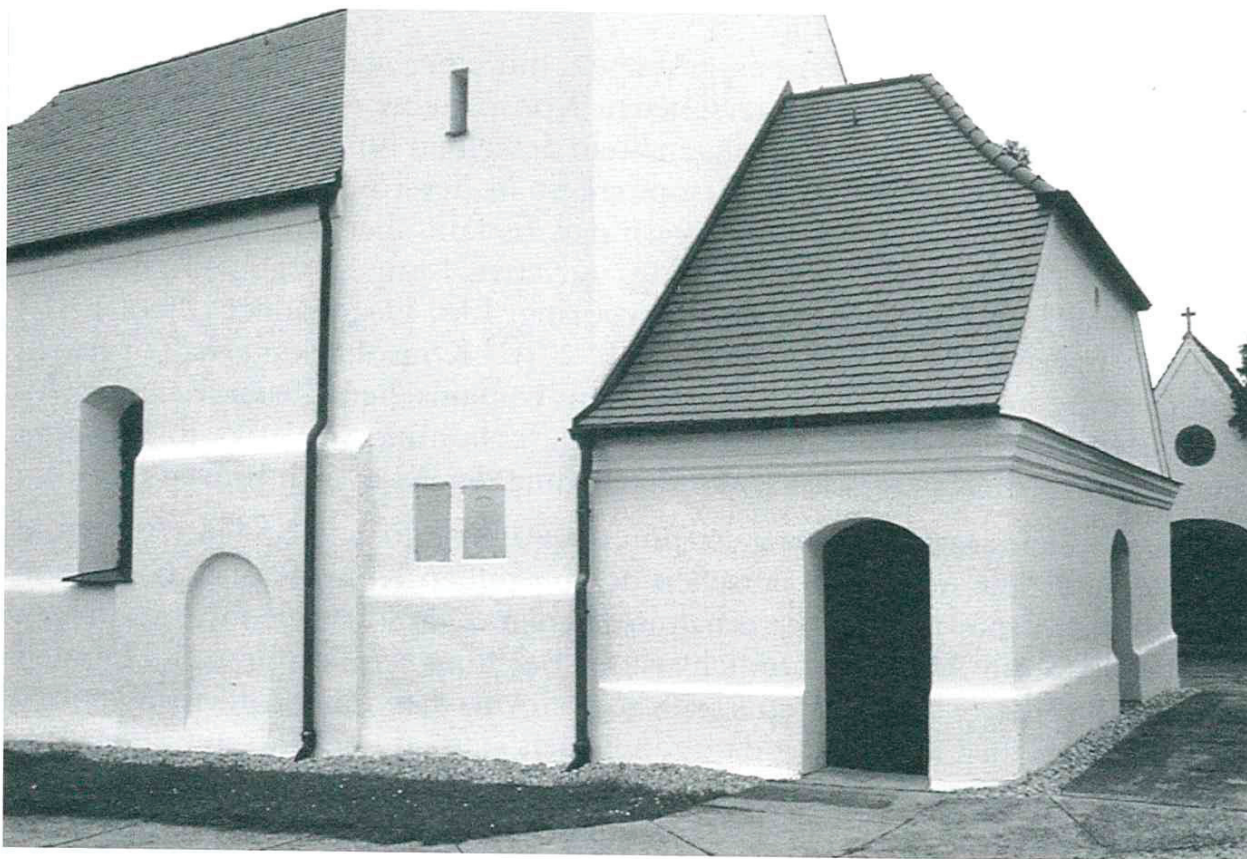


Abb. 18: Bachling – St. Stephan. Ansicht von Nordwesten mit vermauertem Portal innerhalb einer Wandvorlage, Turmansatz und westlichem Vorbau (31.8.1999).



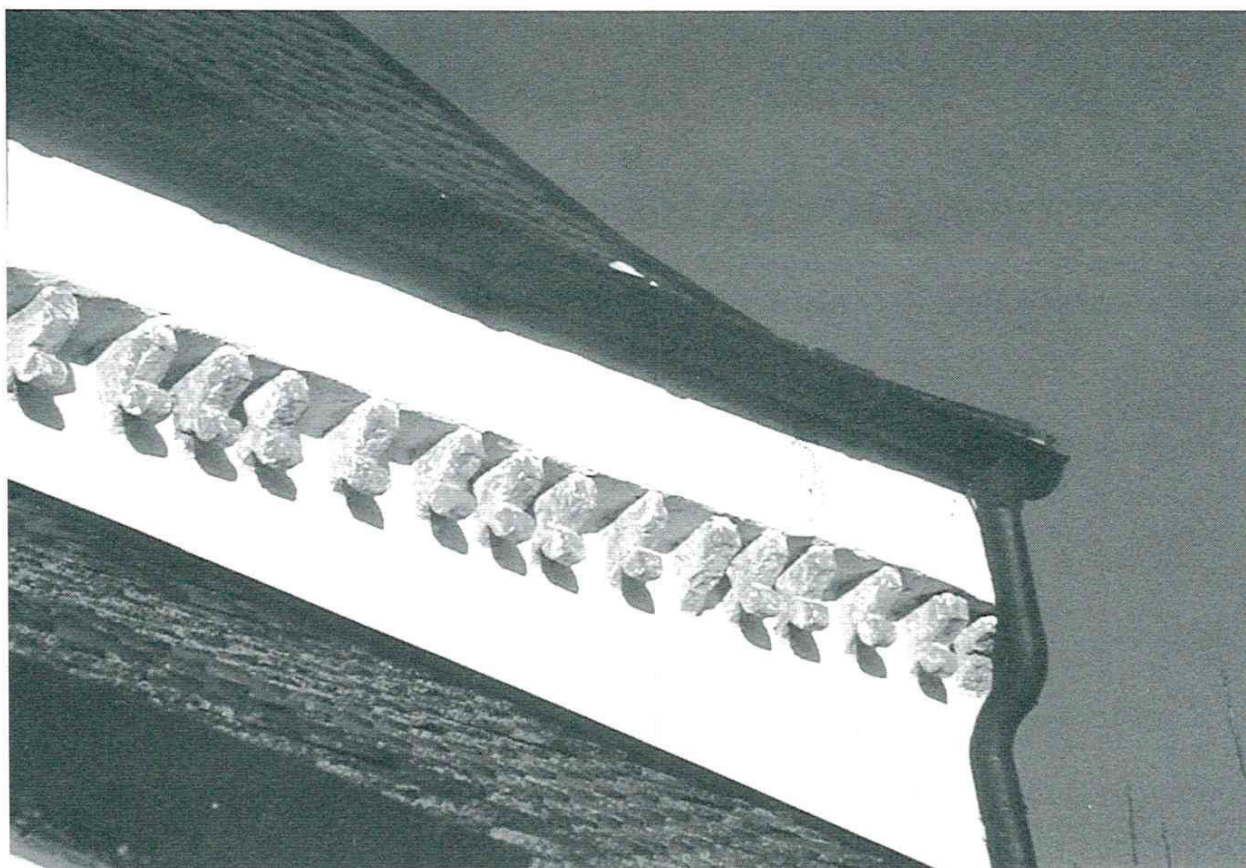


Abb. 19: Gneiding (Gde. Oberpörling, Lkr. Deggendorf) – St. Simon und Judas. Konsolfries an der Södwand des Altarraumes (30.1.1996).

alle abgeschlagen sind. Diese eng gesetzten, mit einer wahrscheinlich sehr gering ausgeprägten Hohlkehle versehenen Konsolsteine – sie werden nur von jeweils einem mit der Wand bündigen Stein desselben Formates getrennt – bilden ein Fries und stellen eine Besonderheit in der romanischen Backsteinarchitektur des östlichen Niederbayern dar. Es fällt aber auf, daß sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu Bachling, nur etwa 4 km entfernt, an zwei Kirchen, nämlich in Gneiding (Gde. Oberpörling, Lkr. Deggendorf [Abb. 19])<sup>11</sup> und Oberpörling (Lkr. Deggendorf [Abb. 20])<sup>12</sup> Konsolsteine erhalten haben und dort die heutige Dachtraufe noch dem romanischen Zustand entspricht. An diesen Bauten erfolgte also niemals eine Erhöhung wie etwa in Bachling oder Lailling, die zwangsläufig zur Zerstörung der Konsolen führen mußte.

Der Konsolfries von Gneiding ist nur am Altarraum vorhanden. Aufgrund unterschiedlicher Abstände zwischen den einzelnen Konsolen ist aber davon auszugehen, daß sie nicht alle erhalten blieben. Dennoch wird der Eindruck erweckt, daß die Abstände ähnlich wie in Bachling sein könnten. Es handelt sich um profilierte Konsolsteine in Karniesform, d. h. das Profil ist S-förmig geschwungen. In Oberpörling dagegen erhielt sich an der Südseite des Langhauses ein Fries aus Konsolsteinen mit einfacher Kehle, kombiniert mit Karniesprofil. Beide Formen wechseln einander regelmäßig ab. Der Vorsprung der Konsolsteine entspricht der Breite eines Wandziegels. Der Abstand zwischen den Konsolen ist anscheinend so bemessen, daß die Ziegel der darauf



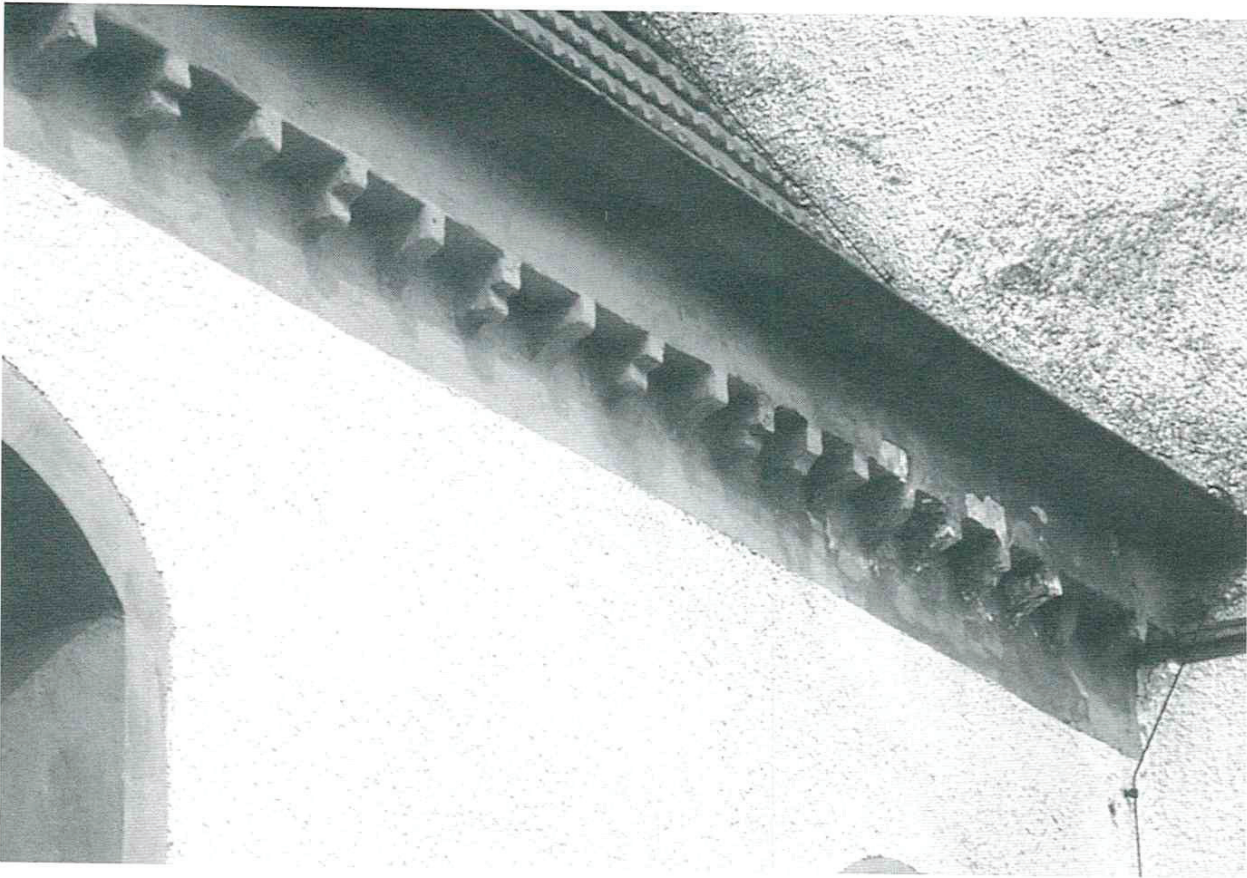


Abb. 20: Oberpörling (Lkr. Deggendorf) – St. Martin. Konsolfries an der südlichen Langhauswand (9.4.1996).

ruhenden Läuferlage jeweils bis zur Mitte der Konsole reichen, also die Konsolen einen etwas größeren Abstand wie in Bachling und Gneiding aufweisen. Oberhalb der Konsolen befinden sich zwei Läuferlagen, erkennbar aufgrund des abgeplatzten Verputzes. An der Nordseite des Langhauses sind fast nur Konsolen mit Hohlkehle vorhanden, allerdings läßt der hier schlechtere Erhaltungszustand keine eindeutigen Feststellungen zu. Zusätzlich befindet sich an der Südostecke des Oberpörlinger Altarraumes der Ansatz eines weiteren Frieses mit Hohlkehle, weshalb – wie in Bachling – mit einem die gesamte Kirche entlang laufendem Konsolfries zu rechnen ist.

Eine weitere Kirche mit Konsolfries findet sich etwa 10 km von Bachling entfernt, nämlich in Prunn (Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau [Abb. 21])<sup>13</sup>. Dort sind sie an der Südseite von Altarraum und Langhaus noch relativ vollständig erhalten. Am Altarraum handelt es sich um Konsolen mit einfachen Hohlkehlen, dazu kommen noch zwei mit Karniesprofil; am Langhaus scheint es sich allein um Konsolen mit Hohlkehlen unterschiedlicher Radien zu handeln, doch läßt sich dies wegen der erheblichen Überputzung nicht eindeutig beurteilen. Die Abstände zwischen den Konsolen sind am Langhaus etwas geringer als am Altarraum.

Als letztes niederbayerisches Beispiel soll hier noch die Kirche St. Nikola bei Gangkofen (Lkr. Rottal-Inn [Abb. 22])<sup>14</sup> Erwähnung finden, wo an Langhaus und Altarraum nach unten abgerundete Konsolsteine eines Frieses vorhanden



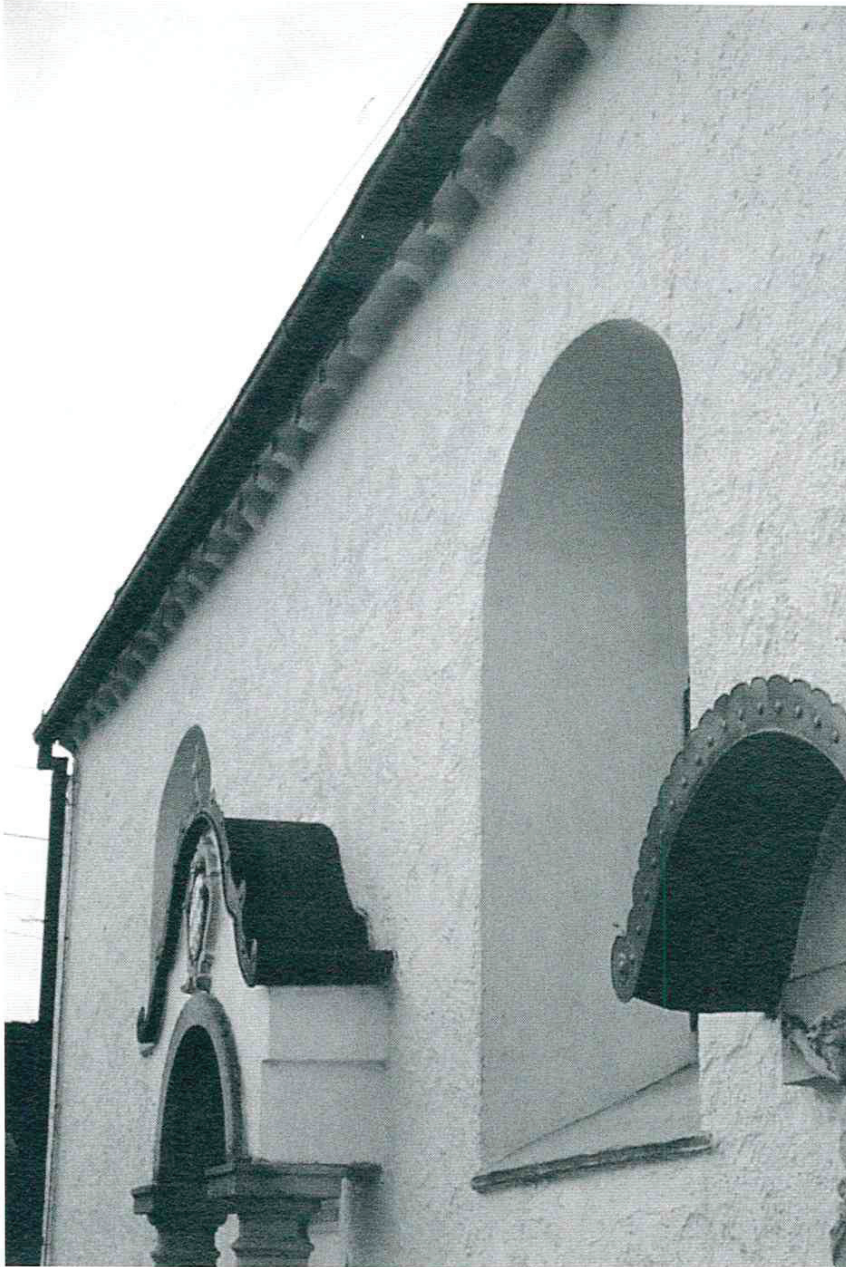


Abb. 21:  
Prunn (Markt Eichendorf,  
Lkr. Dingolfing-Landau) –  
St. Martin. Konsolfries  
an der südlichen Langhauswand  
(21.3.1999).

sind. An der Kirche St. Matthäus von Zinzendorf (Stadt Wörth a. d. Donau, Oberpfalz) befinden sich dagegen Konsolsteine aus Granit (Abb. 23)<sup>15</sup>, und der Abstand zwischen ihnen ist wesentlich größer als bei den Ausführungen in Backstein.

Der Begriff Konsolsteine darf nicht mit dem der Kragsteine vermischt oder verwechselt werden. Die hier beschriebenen Konsolsteine, die alle unterhalb der Dachtraufe zu finden sind und keine Rundbogenfriese tragen, zeichnen sich durch ihre geringe Größe aus, da sie ja nur eine oder zwei Läuferlagen zu tragen hatten. Kragsteine dagegen laden wesentlich weiter aus, bestehen in der Regel aus Naturstein und befinden sich jeweils am Ende von Langhaus oder Altarraum. Als nächstgelegenes Beispiel sei hier die Kirche von Ganackersberg, Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau, genannt<sup>16</sup>, die Kragsteine an den Ecken des Rechteckchores und an der Südostecke des Langhauses aufweist. Mehrfach sind Kragsteine im nördlichen Oberbayern belegt<sup>17</sup>. Den-





Abb. 22: St. Nikola bei Gangkofen (Lkr. Rottal-Inn). Konsolfries an der südlichen Altarraumwand (21.3.1997).

noch handelt es sich auch hier um relativ seltene Konstruktionselemente an romanischen Kirchen.

Bei den derzeit bekannten fünf Kirchen mit Konsolfriesen fällt auf, daß drei davon, nämlich Bachling, Gneiding und Oberpörling, nur wenige Kilometer voneinander entfernt liegen. Die dort nachgewiesenen bzw. erhaltenen Konsolen weisen relativ geringe Abstände zueinander auf. Neben einfachen Formen mit Hohlkehle treten dort auch solche mit S-Profil auf und bereichern das im Gegensatz zu Mitteldeutschland doch sehr geringe Formenspektrum Niederbayerns<sup>18</sup>. Hier drängt sich fast der Eindruck auf, als wäre an diesen drei Orten derselbe Baumeister tätig gewesen.

Zu diesem nach derzeitigem Kenntnisstand im östlichen Niederbayern sehr selten vertretenen Konsolfries und dem eigentlich als Zierelement geläufigen Deutschen Band treten in Bachling in erheblichem Umfang Spuren farblicher Gestaltung, wie sie bisher noch an keiner romanischen Dorfkirche dieses Raumes nachgewiesen sind. Durch Witterungseinflüsse, späteres Verputzen sowie Entfernen des Verputzes wurden die Farbelemente zwar erheblich beeinträchtigt, doch vermitteln uns die erhalten gebliebenen Reste eine nicht für möglich gehaltene Erscheinungsform. Weit überwiegend wurde weiße Kalkfarbe verwendet. Sie findet sich wahrscheinlich in allen Fugen, als einfache Striche auf den Ziegeln, als Zick-Zack-Muster parallel zum Deutschen Band, als Andreaskreuze oder Winkel zwischen den Konsolsteinen. Am einzigen erhaltenen ro-



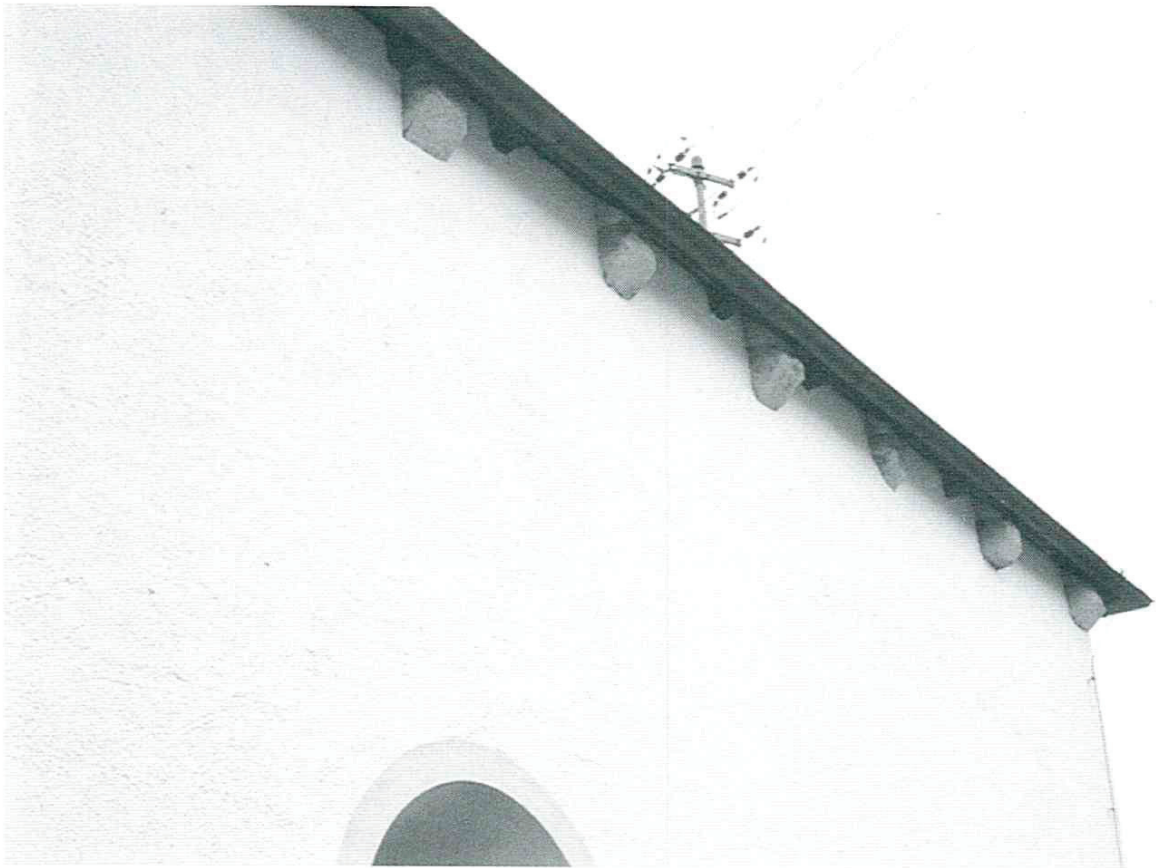


Abb. 23: Zinzendorf (Stadt Wörth a. d. Donau, Lkr. Regensburg) – St. Matthäus. Konsolsteine aus Granit an der nördlichen Langhauswand (Juni 1999).

manischen Fenstergewände an der Südwand des Langhauses zeigen sich darüber hinaus rote Betonungen der Fugen, ebenso am Bogen des Fensters an der Stirnseite des Altarraumes. Aus dem Rahmen fällt eine kreisförmige Verzierung an der Nordseite des Langhauses, die über mehrere Ziegel hinwegzieht. Das Deutsche Band erfährt neben dem begleitenden Zick-Zack-Muster zusätzliche Hervorhebung durch die Abfassung jeder zweiten Schrägfläche mit hellem Kalk. Insgesamt gesehen zeigt sich eine über und über farbig gestaltete Fassade, wie wir sie noch von keinem romanischen Backsteinbau kennen. Sie wirft ein völlig neues Licht auf die Farbigkeit hochmittelalterlicher Dorfkirchen, die dem zeitgenössischen Betrachter mit Heiterkeit begegneten. Die Suche nach Parallelen zu diesem Befund gestaltet sich schwierig und wenig ertragreich. Da die Farbgebung der Bachlinger Kirche mit Sicherheit kein Einzelfall war, ja nur als Beispiel für die Zierweisen des Hochmittelalters dienen kann, würde man eigentlich mehr solcher Befunde erwarten. Die wenigen heute noch im ursprünglichen Zustand, also ohne Verputz stehenden romanischen Backsteinkirchen im Raum Landshut–Vilsbiburg–Pfarrkirchen zeigen kaum Hinweise auf ehemalige Farbgebungen. Möglicherweise wurden sie Opfer der Witterung oder älterer Restaurierungen. Als einziger Parallelbefund ist derzeit nur die Kirche von Unterzeitlarn, Gde. Schönauf, Lkr. Rottal-Inn<sup>19</sup>, namhaft zu machen, wo sich an der Südseite des romanischen Langhauses einige ebenfalls weiße Zierelemente erhielten (Abb. 24). Es handelt sich um zwei Läuferlagen übereinander mit gegenständigem Fischgrätmuster unter-



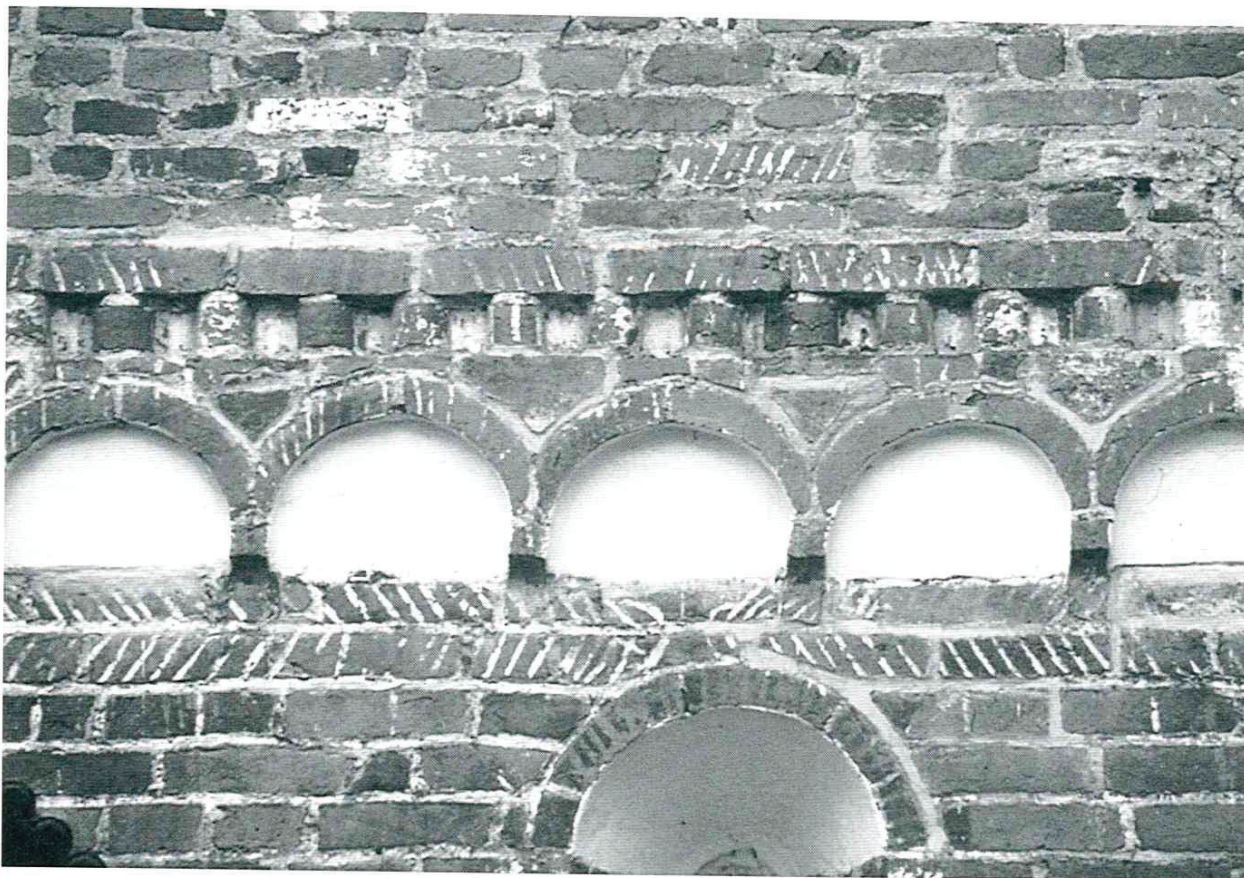


Abb. 24: Unterzeitlarn (Gde. Schönau, Lkr. Rottal-Inn) – St. Ägidius. Farbliche Gestaltung der Ziegel in Begleitung des Bogenfrieses und des Deutschen Bandes durch weiße, gegenständig angebrachte Strichgruppen (10.4.1998).

halb der Konsolen, die ein Rundbogenfries tragen, wie bereits auf einer bei Zoder publizierten Abbildung<sup>20</sup> zu erkennen ist, doch ging er nicht auf diese Farbelemente ein.

An der südlichen Langhauswand der Kirche St. Martin in Prunn, Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau, kam bei Befunduntersuchungen vor der Innenrenovierung des Jahres 1988 ursprüngliches Sichtmauerwerk zutage, dessen Fugen mit weißem Kalk betont worden waren. „Die Fugenbemalung lief, sofern es aufgrund der unterschiedlichen Ziegelformate notwendig wurde, auch auf dem Backstein selbst“<sup>21</sup>. Dieser Dokumentation ist darüber hinaus zu entnehmen, daß ein ähnlicher Befund an der Filialkirche Johanszell, Markt Simbach, Lkr. Dingolfing-Landau, vorhanden sein soll<sup>22</sup>.

Auch der bereits genannte Vorgängerbau von St. Martin in Landshut besaß an der Innenseite eine – allerdings sehr schlecht erhaltene und schwer erkennbare – Farbgebung. Mittels heller Kalktünche waren auf den blanken Ziegeln rechteckige Rahmen gemalt, die anscheinend Quader imitieren sollten. Die so umrahmten Flächen waren abwechselnd mit roter und blauer Farbe angelegt, wobei sich die so hervorgehobene Zone auf den Bereich oberhalb des Fußbodens etwa bis in Hüfthöhe erstreckte. Dieser Befund ist bis heute unpubliziert<sup>23</sup>.

Ein ganz neuer Befund soll hier zur Abrundung noch Erwähnung finden. Bei



der Innenrenovierung der Chorturmkirche von Untergünzkofen, Markt Reisbach, Lkr. Dingolfing-Landau, zeigten sich oberhalb des linken Seitenaltares aufgemalte Zick-Zack-Muster<sup>24</sup>. Diese Entdeckung sollte bei der kunsthistorischen Einordnung des gesamten Baues, der als gotisch interpretiert ist<sup>25</sup>, doch nachdenklich machen.

Gemalte Ziermuster – allerdings ganz anderer Art – treten verstärkt in Oberbayern auf. So in Großeisenbach, Lkr. Freising, wo ein doppeltes Deutsches Band auf den Flächen rote Bögen zeigt<sup>26</sup>, oder Gundelshausen, Lkr. Pfaffenhofen, ebenfalls mit roten Bögen auf den Flächen des Deutschen Bandes. Hier kommt aber noch eine ganze Reihe weiterer Zierelemente innerhalb eines Bogenfrieses vor, die jedoch im Zuge einer 1978 vorgenommenen Gesamtrenovierung reproduziert wurden und offenbar nicht unumstritten sind<sup>27</sup>.

Die Gliederung der Wandflächen mit Hilfe aufgemalter Ornamente scheint sich auf das östliche Niederbayern zu beschränken. Um dies auch definitiv feststellen zu können, wären aber noch intensive Untersuchungen notwendig. Möglicherweise sollte die mit einfachen Mitteln vorgenommene Flächenunterteilung an die qualitativ hochstehenden Wandgliederungen durch die Verwendung unterschiedlicher Baumaterialien oder wechselnder Oberflächenbehandlung von Backsteinen anknüpfen, wie sie etwa im Elsaß<sup>28</sup> oder Mitteldeutschland<sup>29</sup> vorkommen, ganz zu schweigen von den lombardischen Bauten.

Die erstmalige Beobachtung eines romanischen Backsteinbaues im Landkreis Deggendorf führte in Neuland, ist man doch hier eine Bauweise mittels Natursteinen entweder in Form kleiner und eher unregelmäßiger Quader<sup>30</sup> oder sauber gearbeiteter großer Quader<sup>31</sup> gewohnt. Anscheinend ist damit zu rechnen, daß mit wachsender Entfernung von den Granit- bzw. Gneislagerstätten des Bayerischen Waldes oder des Ortenburger Raumes der Backstein als Baumaterial an Bedeutung gewinnt. Er avanciert aber nicht zum einzigen Baustoff, wie Bauten aus lokal anstehendem Nagelfluh<sup>32</sup> oder Tuff<sup>33</sup> belegen. Eine Grenze zwischen Natur- und Backsteinbau wird es – auf Niederbayern bezogen – sicher nicht geben; im Landkreis Deggendorf könnte sich allerdings südlich von Plattling ein Wechsel des Baumaterials abzeichnen.

Wie prinzipiell bei allen romanischen Kleinbauten lassen sich aus Grundriß und Ornamenten keine sicheren Hinweise auf deren Zeitstellung gewinnen. Es kommen sowohl das 12. als auch das 13. Jahrhundert in Frage. Das gilt auch für Backsteinbauten, obwohl diese im Gegensatz zu den Natursteinbauten häufiger Zierelemente aufweisen. Das in Bachling vorhandene Deutsche Band deckt einen großen zeitlichen Rahmen ab, da es auch noch an spätgotischen Bauten vorkommt. Auch die Formen der Konsolen geben keine zeitlichen Hinweise, und die Farbgestaltung bringt mangels Parallelen ebenfalls nicht weiter. Als Glück hat deshalb zu gelten, daß wir es hier mit einem Backsteinbau zu tun haben, der keinesfalls älter als die Großbauten von Freising, Moosburg und Landshut sein kann. Der Freisinger Dom wird nach dem Brand von 1159 weitgehend in Backsteinbauweise neu errichtet und 1205



geweiht<sup>34</sup>, der Bau der Pfeilerbasilika St. Kastulus in Moosburg, „die sichtlich den Freisinger Dom zum Vorbild hat“<sup>35</sup>, erfolgte wohl Ende des 12. Jahrhunderts, und der „Urbau“ von St. Martin in Landshut kann nur mit der Stadtgründung von 1204 zusammenhängen<sup>36</sup>. Ebenfalls aus Landshut kennen wir neuerdings den bereits vor der Stadtgründung begonnenen Vorgängerbau der Spitalkirche<sup>37</sup>.

Neben den aus historischen Gegebenheiten abzuleitenden Datierungsansätzen könnten noch die Ziegelformate Hinweise auf die Zeitstellung geben. Hier stoßen wir aber sofort an die Grenzen, da sie entweder nicht oder nur teilweise publiziert sind, und als Voraussetzung eine größere Zahl von Kirchen historisch datiert sein müssten. Außerdem scheinen Formatvergleiche nur in einem eng begrenzten geographischen Raum sinnvoll, wie es z. B. in Lübeck der Fall ist<sup>38</sup>.

Alle Hinweise zusammengenommen, lassen uns für Bachling einen Kirchenbau vor 1200 kaum realistisch erscheinen. Möglicherweise müssen wir ihn in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts stellen. Er steht damit in einer schier unüberschaubar langen Reihe (spät-)romanischer Landkirchen, die ganz offensichtlich innerhalb weniger Generationen entstanden. Die Gründe für den Bauboom um bzw. nach 1200 bedürfen erst noch einer umfassenden historischen Erklärung<sup>39</sup>. Liegt er in einem wirtschaftlichen Aufschwung begründet, oder kommen politische Vorgänge zur Zeit der frühen Wittelsbacherherrschaft in Verbindung mit Kloster- und Stadtgründungen zum Tragen? Spielt gar eine gewachsene Religiosität eine Rolle, oder haben wir es mit einer Mixtur aller hier in Erwägung gezogener Faktoren zu tun?

## 2. Bauphase (Abb. 28 )

Der älteste Kirchenbau hatte keinen Turm, wie es bei heute noch unverändert stehenden romanischen Dorfkirchen häufiger zu beobachten ist. Allerdings besitzen diese im Rott- und Vilstal wesentlich häufiger Türme als im Donautal, ihre Zeitstellung bleibt aber oft im Dunkeln. Möglicherweise handelt es sich zumindest teilweise um spätere Zutaten. Im ganzen Landkreis Deggendorf sind Türme – mit einer Ausnahme – nur an Basiliken wie bei den Klöstern Metten<sup>40</sup> und Osterhofen-Altenmarkt<sup>41</sup> vollständig oder teilweise vorhanden. Es handelt sich hier um Doppelturmfassaden im Westen der Sakralbauten. Eine Ausnahme bildet der zentrale Westturm an der Basilika St. Jakob in Plattling<sup>42</sup>, zu dem es Parallelen in Suben OÖ<sup>43</sup> und vielleicht in Sossau bei Straubing<sup>44</sup> gibt. Bei den archäologisch nachgewiesenen bzw. aus diversen Beobachtungen abzuleitenden Basiliken von Deggendorf-Mariä Himmelfahrt<sup>45</sup> und Künzing<sup>46</sup> lassen sich keine Türme postulieren. Der achteckige Turm auf der Apsis von Niedermünchs Dorf<sup>47</sup> dürfte nachromanisch sein. Lediglich die einschiffige Kirche von Schaching, Stadt Deggendorf, hatte bereits in der Romanik einen Westturm<sup>48</sup>. Eine Sonderstellung nimmt der Chorturm der Kirche von Niederpörling<sup>49</sup> ein, handelt es sich doch hier um die einzige spätromanische Chorturmkirche des Landkreises.

In Bachling erwuchs noch während der Romanik das Bedürfnis nach einem





Abb. 25:  
Sallach (Gde. Rimbach, Lkr. Rottal-Inn) – St. Ulrich. Ehemalige Burgkapelle mit in die Nordwestecke eingesetztem Turm (15.2.1998).

Turm. Aus welchen Gründen auch immer wurde er nicht neben das Langhaus oder den Altarraum gestellt, sondern in der Nordwestecke auf die Außenmauern gesetzt. Die vierte Ecke stützt ein durch Bögen mit den Außenmauern verbundener Pfeiler. Höhe und Dachform – ein Satteldach wird angenommen – bleiben unbekannt.

Das Hereinziehen von Türmen in den Innenraum ist nur an wenigen Plätzen zu beobachten. Eine direkte Parallele zu Bachling zeigt die ehemalige Burgkapelle St. Ulrich in Sallach, Gde. Rimbach, Lkr. Rottal-Inn (Abb. 25)<sup>50</sup>. Auch dort steht der Turm in der Nordwestecke, allerdings nicht auf einem Pfeiler, sondern die Wände wurden nach innen hereingezogen. Probleme bestehen hier allerdings bei der chronologischen Zuordnung, da der Turm durchaus auch gotisch sein kann.

Im benachbarten Gneiding<sup>51</sup> steht der sicher romanische Turm am Übergang vom Langhaus zum Altarraum beim rechten Seitenaltar (Abb. 26). Seine Süd-





Abb. 26:  
Gneiding (Gde. Oberpörling,  
Lkr. Deggendorf) – St. Si-  
mon und Judas. In den In-  
nenraum zwischen Langhaus  
und Altarraum eingestellter  
Turm (3.10.1995).

wand ruht auf der Langhausmauer, die Ostwand am Einzug zwischen Langhaus und Altarraum, und die Westwand wurde einfach in den Innenraum gesetzt. Die prinzipiell erforderliche Nordwand wurde allerdings gespart, wodurch ein Blick in den Turm hinein möglich ist.

In das Langhaus gesetzte Türme kommen an unterschiedlichen Stellen vor, nämlich in der Mitte der Westwand wie in Ruppertskirchen, Markt Arnstorf, Lkr. Rottal-Inn<sup>52</sup>; Brunn, Stadt Dingolfing<sup>53</sup>, Johannszell, Markt Simbach, Lkr. Dingolfing-Landau<sup>54</sup>, oder Rengersdorf, Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau<sup>55</sup>, um nur einige Beispiele zu nennen. Bei all diesen Türmen bestehen allerdings erhebliche Unklarheiten, ob sie tatsächlich der Romanik angehören oder spätere Zutaten sind. Hier wären noch genauere Bauuntersuchungen dringend notwendig. Dagegen scheint in Rannersdorf, Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau<sup>56</sup>, wo sich der Turm in der Nordostecke



des Langhauses befindet und dessen Wände bis auf das Bodenniveau herabreichen – der Zugang erfolgt durch eine rundbogige Türöffnung von innen – eine romanische Zeitstellung einigermaßen gesichert. Ein mitteldeutsches Beispiel mit einem Turm in der Mitte der Westwand und zwei Pfeilern im Kircheninneren begegnet in Bergzow, Lkr. Jerichower Land<sup>57</sup>.

Daß der Bachlinger Turm noch während der Romanik entstand, zeigt die Baufuge an seiner Ostseite. Diese reicht bis auf das Niveau der Dachtraufe des „Urbaues“ herab und konnte nur entstehen, als das Langhaus erhöht wurde. An der westlichen Giebelwand wurde im Norden wie im Süden ein kleines Stück aus dem romanischen Baukörper gebrochen, um anscheinend eine bessere Verbindung zwischen den Bauteilen zu erzielen. Dieser Turm mit vom „Urbau“ abweichendem Ziegelformat ist noch bis in eine Höhe von 10,50 m erhalten. Er weist an allen vier Seiten gekuppelte Schallöffnungen mit Rundbögen auf, die heute zugesetzt sind. Nur fünf Ziegellagen oberhalb der Schallöffnungen endet der Baukörper und setzt sich mit einer gotischen Phase fort. Seine ursprüngliche Höhe und die Form des Daches – es kommen eigentlich nur Satteldach oder Spitze in Frage – bleiben uns für immer unbekannt. Wie der gesamte Baukörper, so war auch der Turm ursprünglich ohne Verputz, ein Zustand, der mindestens 200 Jahre anhielt.

### 3. *Bauphase* (Abb. 29)

Während der Spätgotik erhöhte man den Altarraum um etwa 1,60 m. Dadurch wurde es möglich, ein Gewölbe einzubringen, das wahrscheinlich eine Flachdecke, mit der man auch im Langhaus rechnen muß, ablöste. Die Datierung dieser Erhöhung dürfte mittels des wahrscheinlich gleichzeitig errichteten Sakramentshäuschens, das die Jahreszahl 1454 trägt, möglich sein. Das Langhaus erfuhr hingegen keine Erhöhung, was an der Südseite außen und an der Nordseite unter dem Dach gut erkennbare Baufugen zwischen Langhaus und Altarraum belegen. Wir haben deshalb eine Kirche mit hohem Altarraum und niedrigem Langhaus vor uns. Auffallend ist, daß in dem spätgotischen Mauerwerk viele Ziegel des großen romanischen Formats (35/37 x 17 x 8) vorkommen, ja gegenüber den gotischen (32 x 16 x 5,5) in der Überzahl sind. Woher diese älteren Ziegel stammen, läßt sich nur schwer erklären. Sicher ist, daß sie nicht allein von einer Abbruchmaßnahme an der Kirche stammen können – in Frage kommen eigentlich nur die wahrscheinlich zwei Steinlagen oberhalb der im Zuge dieser Baumaßnahme abgeschlagenen Konsolsteine – und möglicherweise von einem Abbruch in der Nähe herangebracht wurden. Nur die im gotischen Mauerbereich vorkommenden Ziegel mit Malspuren weisen auf eine Herkunft vom älteren Baukörper hin. An der Südost- und Nordostecke des Altarraumes wurde das romanische Mauerwerk sehr unterschiedlich ausgebrochen, wahrscheinlich um eine sichere Verbindung zwischen den beiden Mauerwerken zu erhalten, das ansonsten unmittelbar auf den romanischen Giebel aufgesetzt wurde.

Möglicherweise erfolgten zur selben Zeit Umbaumaßnahmen am Turm, der



zweifelloos eine gotische Bauphase oberhalb der romanischen Schallöffnungen aufweist. Das dort vorhandene Ziegelformat (32 x 14,5 x 5,5) weicht zwar etwas ab, doch muß diese Turmbaumaßnahme nicht unbedingt im selben Jahr erfolgt sein wie jene am Altarraum. Wie bei der zweiten Bauphase, so bleiben auch diesmal Höhe und Dachform unbekannt.

Auch das gotische Mauerwerk zeigt sauber verstrichene Fugen und dürfte zumindest anfänglich ebenfalls unverputzt gewesen sein. Die Konsolsteine wurden abgeschlagen, da sie ihre Funktion verloren hatten. Erst zu einem späteren Zeitpunkt innerhalb der Gotik – wahrscheinlich im Zuge des Sakristeianbaues – wurde die Fassade verputzt (s. u.).

Zu den größeren Umbaumaßnahmen tritt möglicherweise noch eine kleinere Veränderung am Portal, nämlich die Errichtung einer aufgeständerten Überdachung oder – was wahrscheinlicher ist – eines Vorhäuschens. Unklar bleibt, ob diese Konstruktion aus Holz oder aus Stein errichtet wurde. Das im Kunstdenkmälerband hier vermutete Seelenhaus ist abzulehnen. Eine sichere Zuweisung zu dieser Bauphase ist allerdings nicht möglich, da auch noch die ebenfalls der Gotik angehörende 4. Bauphase in Frage kommen kann.

#### 4. Bauphase (Abb. 30)

Während der späten Gotik – das Rippengewölbe verweist auf diese Zeitstellung – erfolgte der Anbau einer Sakristei an der Nordseite des Altarraumes. Das Mauerwerk ist stumpf angesetzt, zeigt also keinen Verbund zwischen den Bauteilen. Die Form des ersten Daches läßt sich aber nicht eindeutig klären, denn die Seitenwände des heutigen Pultdaches wurden erst später vermauert, und an eine Verbretterung wagt man kaum zu denken.

Möglicherweise wurde im Zuge der Errichtung der Sakristei auch die gesamte Kirche verputzt. Sicher ist, daß die Sakristei keinesfalls steinsichtig war, und ein verputzter Bauteil kaum neben einer steinsichtigen Kirche denkbar ist. Im Zuge der Verputzung der ganzen Kirche erfolgte auch die Beseitigung des Deutschen Bandes durch Zusetzung mit Ziegelbrocken, darunter auch dem Bruchstück einer gotischen Profilrippe. Von diesem spätgotischen Verputz hatte sich an der Südseite des Altarraumes ein geringer Rest erhalten.

#### 5. Bauphase (Abb. 31)

Im 17. oder 18. Jahrhundert erfolgte die Erhöhung des Langhauses um etwa 1 m und die Errichtung des Westanbaues. Der im Norden gelegene Eingang wird vermauert und durch einen neuen an der Westseite ersetzt. Erst mit dieser Baumaßnahme erreichte das Langhaus wieder eine geringfügig höhere Firsthöhe als am Altarraum und gab dem mittelalterlichen Bauteil wieder ein ähnliches Erscheinungsbild wie während der Romanik.

#### 6. Bauphase (Abb. 32)

Die letzte in Bachling festzustellende Baumaßnahme fand 1848 statt. Damals



war eine Erneuerung des vier Jahre zuvor bei einem Sturm in das Langhaus gestürzten Turmoberteils erforderlich. Unbekannt bleibt, ob der Turm in seiner heutigen Form dieselbe Höhe aufweist wie nach der vorangegangenen Veränderung während der Gotik.

## Schluß

Die gründlichen Untersuchungen an der Kirche von Bachling erbrachten Ergebnisse, die nicht nur für die Kenntnis der lokalen Baugeschichte, sondern ganz besonders für die Erscheinungsformen der ländlichen niederbayerischen Backsteinromanik interessant waren. Entscheidend für die Gewinnung dieser Ergebnisse waren die unabhängig voneinander erarbeiteten Befunddetails des Restaurators Josef Kreiling und des Berichterstatters, der sich verstärkt um die Vermessung der am Baukörper festgestellten Befunde annahm. Prinzipiell kamen beide Bearbeiter zur selben Abfolge der Bauperioden, einige Diskrepanzen, besonders bei der Beurteilung des Zeitpunktes der ersten Verputzung, ließen sich ausräumen. Auf dieser Basis war es schließlich möglich, die Rekonstruktionen der Bauphasen vorzunehmen<sup>58</sup>, wie es bereits einmal mit der Kirche von Lailling<sup>59</sup> versucht worden war.

Die in Bachling festgestellten Bau- und Zierdetails wurden ansatzweise mit weiteren Details der Backsteinromanik Niederbayerns in Verbindung gebracht. Dabei zeigte sich sehr deutlich, daß dieses Kapitel der Baukunst des 13. Jahrhunderts auf dem Land nur ungenügend bekannt ist und dringend einer modernen Bearbeitung auch unter überregionalen Aspekten bedarf. Für solch ein Vorhaben müssen allerdings erst die erforderlichen Grundlagen geschaffen werden, die dank der intensiven Grabungstätigkeit in Landshut zwar vorhanden sind, jedoch erst noch der umfassenden wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfen. Die großen Backsteinbauten im Isartal um Freising, Moosburg und Landshut könnten in Verbindung mit den die Baumaßnahmen weitgehend bestimmenden herrschaftlichen Verhältnissen die Basis für die Behandlung eines kunst- und kulturhistorischen Abschnittes an der Wende vom hohen zum späten Mittelalter bilden. Deshalb erscheint eine Zusammenarbeit mehrerer Bearbeiter unumgänglich. Das umfangreiche Corpuswerk der vorromanischen Kirchenbauten<sup>60</sup> könnte dazu als Vorbild dienen.

## Abbildungsnachweis

Fa. ArcTron (E. Nachreiner): Abb. 2

Fa. ArcTron (E. Nachreiner)/K. Schmotz: Abb. 3–5

Fa. ArcTron (M. Schaich)/K. Schmotz: Abb. 27–32

J. Kreiling: Abb. 7

Alle anderen Abbildungen stammen vom Verfasser.



## Abgekürzt zitierte Literatur:

KDB Dingolfing: A. Eckardt, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 1. Bezirksamt Dingolfing (München 1912; ≈1982).

KDB Eggenfelden: H. Karlinger, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 8. Bezirksamt Eggenfelden (München 1923; ≈1981).

KDB Landau: A. Eckardt, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 13. Bezirksamt Landau a. I. (München 1926; ≈1982).

KDB Straubing: K. Gröber, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 12. Bezirksamt Straubing (München 1925/≈1982).

KDB Vilshofen: F. Mader/J. M. Ritz, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 14. Bezirksamt Vilshofen (München 1926; ≈1982).

## ANMERKUNGEN:

- <sup>1</sup> Als einzige und aus heutiger Sicht wenig befriedigende Zusammenstellung liegt vor: M. Zoder, Studien zur Entwicklung des mittelalterlichen Backsteinrohbaues in Niederbayern. Veröff. des Instituts für Ostbairische Heimatforschung in Passau 8 (Passau 1929). – Auch der freundlicherweise von F. Eibl zur Verfügung gestellte Artikel von Ulrike Albrecht, Vom Ziegel zum Backstein und wann, wie und wozu er nach Bayern kam, in: M. Ortmeier (Hrsg.), Per Handschlag – Die Kunst der Ziegler. Ausstellungskat. Freilichtmuseum Massing (Passau 1995) 70–80 bringt gegenüber Zoder keine neuen Ansätze, trennt nicht hohes und spätes Mittelalter und nimmt neuere Forschungen nicht zur Kenntnis. Ist etwa die Backsteinbasilika von Landshut-St. Martin, der Vorläufer der heutigen spätgotischen Hallenkirche mit 27 m Breite und über 50 m Länge mit westlich vorgelagertem Campanile, kein Großbau in Niederbayern? (R. Christlein, Der romanische Urbau des Martinsmünsters zu Landshut, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1980 [1981] 180–181; Grundriß abgebildet auf S. 30 (Abb. 20). Vgl. auch W. Haas/U. Pfistermeister, Romanik in Bayern [Stuttgart 1985] 298).
- <sup>2</sup> KDB Vilshofen 107–109.
- <sup>3</sup> Herrn Kreilinger gilt mein ganz besonderer Dank, nahm er sich doch viel Zeit für die Diskussion der von ihm und dem Verfasser unter völlig anderen Gesichtspunkten und Vorkenntnissen erstellten Befundaufnahme.
- <sup>4</sup> Bei der Detailaufnahme halfen Josef Vierthaler und Waldemar Procher.
- <sup>5</sup> Die Vermessung erfolgte am 8.7.1999 durch Frau E. Nachreiner und Frau H. Mandley-Jones von der Firma ArcTron in Altmann.
- <sup>6</sup> Archiv des Bistums Passau, Ordinariatsarchiv, Pfarrakten Ramsdorf II, 5dI: Filiale Bachling. Für die Übermittlung bin ich Dr. Herbert Wurster zu Dank verpflichtet.
- <sup>7</sup> Daß die Entdeckung eines vorromanischen Grundrisses auch in einer heute recht unscheinbaren Dorfkirche möglich ist, zeigte die eingehende Untersuchung in Steinkirchen: K. Schmotz, Die archäologische Untersuchung in der Kirche von Steinkirchen und ihre Folgen für die ältermittelalterliche Geschichte des Ortes. Deggendorfer Geschbl. 19, 1998, 35–62.
- <sup>8</sup> K. Schmotz, Vom Hochmittelalter ins 20. Jahrhundert. Die Baugeschichte der Filialkirche St. Nikolaus in Lailling, Gemeinde Otzing. Deggendorfer Geschbl. 18, 1997, 77–108.
- <sup>9</sup> K. Böhm/K. Schmotz, Auf den Spuren früher Kirchen im niederbayerischen Gäu. Beiträge der Archäologie zur Geschichte mittelalterlicher Sakralbauten. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 14. Niederbayerischen Archäologentages (Espelkamp 1996) 225–281, Grundrißzusammenstellungen 254 Abb. 5 u. 269 Abb. 7.
- <sup>10</sup> Neuerdings ist an der bis zum Sommer 1999 baugeschichtlich schwer einzuschätzenden Kirche von Ottmaring, Gde. Buchhofen, allein durch ein publiziertes Foto der Nachweis hochmittelalterlicher Bausubstanz mit einem romanischen und gotischen Eingang an der Südseite gelungen: Festschrift zum 125-jährigen Gründungsfest der Freiwilligen Feuerwehr Ottmaring (1999) 105 (Maidl).
- <sup>11</sup> KDB Landau 52; bei Böhm/Schmotz 1996 (Anm. 9) 245–247 fehlt der Hinweis auf die damals als nachromanisch angesehenen Konsolsteine.



- <sup>12</sup> KDB Vilshofen 225.
- <sup>13</sup> KDB Landau 159. Die Konsolsteine an der Südseite von Langhaus und Altarraum finden keine Erwähnung.
- <sup>14</sup> KDB Eggenfelden 176–181; G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern 2: Niederbayern (München/Berlin 1988) 641. – Zoder 1929 (Anm. 1) 14 ist der Meinung, es handle sich bei St. Nikola um den einzigen (backstein-) romanischen Bau Niederbayerns mit Konsolsteinen und vergleicht dieses Detail mit der Klosterkirche von Jerichow.
- <sup>15</sup> G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern 5: Regensburg und die Oberpfalz (München/Berlin 1991) 831; frdl. Mitt. K. Böhm.
- <sup>16</sup> KDB Landau 48–50.
- <sup>17</sup> G. Weber, Die Romanik in Oberbayern (Pfaffenhofen 1985): Attenfeld, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen (369), Breitenfurt, Lkr. Eichstätt (387).
- <sup>18</sup> Vgl. die Zusammenstellung von Konsolsteinformen bei R. Naumann, Romanische Backsteinkirchen im Jerichower Land (Genthin 1989; ≈Perleberg 1993) 84 Abb. 27.
- <sup>19</sup> KDB Eggenfelden 211–213 ohne Erwähnung der aufgemalten Ziermuster; G. Baumgartner, Kunst und Kultur Landkreis Rottal-Inn (1988) 289, ebenfalls ohne Erwähnung.
- <sup>20</sup> Zoder 1929 (Anm. 1) Abb. 8.
- <sup>21</sup> Angaben aus der Dokumentation der Befunduntersuchung durch Dipl. Ing. (FH) Hans Ertlmeier, Siegenburg, vom 23.4.1988. Für die zeitweise Überlassung dieser Dokumentation danke ich Herrn Franz Müller, Prunn.
- <sup>22</sup> KDB Landau 70. Eine Überprüfung dieser Angabe ließ sich nicht durchführen.
- <sup>23</sup> Die Kenntnis der Farbgebung in St. Martin verdanke ich der mündlichen Beschreibung des damals beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege tätigen und maßgeblich an der archäologischen Untersuchung beteiligten Grabungstechnikers Werner Weber. Die Bearbeitung und Veröffentlichung der für die Kenntnis der niederbayerischen Backsteinromanik wichtigen Befunde ließ sich leider bis heute nicht realisieren.
- <sup>24</sup> Frdl. Mitteilung Kreiling.
- <sup>25</sup> KDB Dingolfing 174.
- <sup>26</sup> Weber 1985 (Anm. 17) 295.
- <sup>27</sup> Ebd. 348–349.
- <sup>28</sup> Z. B. Marmoutier/Maursmünster: Schnell, Kunstführer Nr. 893 (15. Aufl. München/Zürich 1993).
- <sup>29</sup> Z. B. R. Möller, Die Westtürme der ehemaligen Augustinerchorherren-Stiftskirche zu Altenburg – Bemerkungen zum Baumaterial, dessen Oberflächengestaltung und Wirkung. Altenburger Geschbl. 7, 1990, 58–74 (frdl. Hinweis R. Schmitt, Halle).
- <sup>30</sup> Beispiele: Bergham (K. Schmotz, Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung in der Kirche St. Laurentius von Stephansposching-Bergham. Deggendorfer Geschbl. 17, 1996, 27–48), Lailling (Schmotz 1997 [Anm. 8]), Steinkirchen (Schmotz 1998 [Anm. 7]).
- <sup>31</sup> Beispiele: Türme von Metten (Böhm/Schmotz 1996 [Anm. 9] 252–253) und Osterhofen-Altenmarkt (KDB Vilshofen 71–97), Westflügel des Kreuzganges in Metten (unpubl.).
- <sup>32</sup> Bei der Kirche St. Johannes Baptist in Kühbach, Markt Arnstorf, Lkr. Rottal-Inn, besteht das Langhausmauerwerk aus rundlichen Nagelfluhbrocken (KDB Eggenfelden 124–125).
- <sup>33</sup> Die Basilika St. Laurentius von Zeholfing, Stadt Landau a. d. Isar, Lkr. Dingolfing-Landau, besteht in erheblichen Teilen aus Tuffquadern, einem in der unmittelbaren Nähe anstehenden Material. Das Mauerwerk war im August/September während der Innenrenovierung mit archäologischer Begleituntersuchung (F. Eibl) ohne Verputz (KDB Landau 193–197).
- <sup>34</sup> Haas/Pfistermeister 1985 (Anm. 1) 281.
- <sup>35</sup> Ebd. 303.
- <sup>36</sup> Ebd. 298; Christlein 1981 (Anm. 1).
- <sup>37</sup> B. Engelhardt/B. Häck, Archäologische Untersuchungen in der Spitalkirche Heiliggeist zu Landshut. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 15. Niederbayerischen Archäologentages (Espelkamp 1997) 297–313.
- <sup>38</sup> Dort lassen sich die Backsteinhöhen von der Romanik bis in die Neuzeit voneinander unterscheiden: M. Gläser, Archäologische Beiträge zur Datierung der Lübecker Backsteinmauern. Arch. Korrbbl. 17, 1987, 245–252 (frdl. Hinweis G. Schmitt, Halle).



- <sup>39</sup> Einen guten vorläufigen Überblick bietet: W. Haas, Kirchenbau im Herzogtum Bayern zwischen 1180 und 1255. In: Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern I/1. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern (München 1980) 409–425.
- <sup>40</sup> Böhm/Schmotz 1996 (Anm. 9) 252–253.
- <sup>41</sup> Ebd. 241–242.
- <sup>42</sup> Ebd. 256–257.
- <sup>43</sup> Schnell, Kunstführer Nr. 953 (München/Zürich 1970, ≈1984) 4.
- <sup>44</sup> KDB Straubing 166–181, Grundriß 171 Fig. 159; Dehio Niederbayern (Anm. 14) 666.
- <sup>45</sup> Böhm/Schmotz 1996, 243–245.
- <sup>46</sup> Ebd. 249–251; H. W. Wurster, Die Kirche von Künzing, das Kloster Niederaltaich und die Grafen von Bogen. In: Th. Handgrättinger (Hrsg.), Die Anfänge der Grafen von Bogen–Windberg. Windberger Schriftenreihe 4 (Windberg 1999) 101–125.
- <sup>47</sup> KDB Vilshofen 214.
- <sup>48</sup> Böhm/Schmotz 1996 (Anm. 9) 258–259, 254 Abb. 5, 10.
- <sup>49</sup> KDB Vilshofen 217–224.
- <sup>50</sup> KDB Eggenfelden 173–176.
- <sup>51</sup> Vgl. Anm. 11. Von dieser Kirche gibt es derzeit noch keinen vermessenen Grundriß.
- <sup>52</sup> KDB Eggenfelden 171–173.
- <sup>53</sup> KDB Dingolfing 10–13.
- <sup>54</sup> KDB Landau 70.
- <sup>55</sup> KDB Landau 168–170.
- <sup>56</sup> KDB Landau 160.
- <sup>57</sup> Naumann 1989/1993 (Anm. 18) 31–32 u. 86 Abb. 35.
- <sup>58</sup> Für die gute Zusammenarbeit bei der Rekonstruktion am Computer bedanke ich mich bei Herrn M. Schaich M. A. von der Fa. ArcTron in Altenthann.
- <sup>59</sup> Vgl. Schmotz 1997 (Anm. 8) Beilage.
- <sup>60</sup> F. Oswald/L. Schaefer/H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröff. Zentralinst. f. Kunstgesch. München. Drei Bände und ein Ergänzungsband (München 1966 bis 1971; unveränd. Nachdr. 1990).